



# TAUWETTER

*... eine franziskanische Zeitschrift*



*20 Jahre  
Friedensgebet von Assisi*

## *INTERRELIGIÖSER DIALOG*

## IMPRESSUM

### Redaktion Tauwetter

Peter Amendt ofm, Stefan Federbusch ofm, Markus Fuhrmann ofm,  
Jürgen Neitzert ofm, Markus Offner, Alexa Weissmüller ofm,  
Verantwortlich im Sinne des Presserechts: Jürgen Neitzert ofm, Köl

Die Übersetzungen für dieses Heft aus dem Französischen besorgte  
Bruder Peter Amendt.

### Sie erreichen uns

Redaktion Tauwetter  
Immermannstr. 20  
Postfach 24 01 39  
40090 Düsseldorf  
Redtauwetter@aol.com  
www.tauwetter-online.de

### Dankeschön

**Tauwetter** finanziert sich ausschließlich aus Spenden.  
Wir möchten uns an dieser Stelle ausdrücklich bei allen bedanken,  
die mit ihrem Beitrag diese franziskanische Zeitschrift mit  
dem Schwerpunkt „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der  
Schöpfung“ unterstützen.

### Redaktion Tauwetter

Stadtparkasse Düsseldorf (BLZ 300 501 10) Konto 10 130 896

# Editorial

Wie können die verschiedenen Kulturen und Religionen im 21. Jahrhundert friedlich miteinander leben? Wie kann der interkulturelle und interreligiöse Dialog gelingen? Wie lässt sich ein Zusammenleben gestalten angesichts des Schreckgespenstes eines menschenverachtenden Terrorismus, der seine Legitimation u. a. aus religiösen Wurzeln bezieht? Fragen, die uns weltweit auf der internationalen Ebene beschäftigen, aber ebenso in Deutschland auf der lokalen Ebene.

Das vorliegende Tauwetterheft nimmt das Jubiläum „20 Jahre Friedensgebet von Assisi“ zum Anlass, den Interreligiösen Dialog in den Vordergrund zu rücken und angesichts der politischen Großwetterlage nach dem Verhältnis von Islam und Christentum zu fragen. Neben einem historischen Abriss finden Sie einen Beitrag zu den Folgen der Vorlesung des Papstes in Regensburg, eine Reflexion zu Multireligiösen Feiern, ein Modell eines multireligiösen (Friedens-)Gebetes sowie einen Dekalog des franziskanischen Dialogverständnisses.

„Dass Christen voll Hoffnung Gespräch und Zusammenarbeit mit den anderen Religionen suchen, ist Gabe des Heiligen Geistes, der ihnen aufträgt, ihren Horizont zu erweitern, über ihre persönlichen Bedürfnisse und die ihrer Gemeinschaften hinauszublicken, die Einheit der ganzen Menschheitsfamilie ins Auge zu fassen und sich auf die geschwisterliche Wanderung zu machen, auf der die Religionen sich gegenseitig begleiten zum transzendenten Ziel“,  
so Papst Johannes Paul II. während der Interreligiösen Begegnung auf dem Petersplatz am 28. Oktober 1999.

Eine solche Horizonterweiterung kann helfen, die zunächst vorhandene Fremdheit in Bekanntheit zu verändern und damit Misstrauen und Angst in Vertrauen und gemeinsames Tun zu verwandeln.

Angesichts der vorhandenen „Ungleichzeitigkeit“ im philosophischen, theologischen, historischen, politischen und gesellschaftlichen Denken und Empfinden der Angehörigen der verschiedenen Religionen und Kulturen kein einfacher Weg. Die Beiträge laden Sie, liebe Leserin, lieber Leser ein, den Weg des Dialoges mit zu gehen.

Während es in diesem Tauwetterheft stärker um die religiöse und theologische Fundierung geht, wird sich die kommende Ausgabe vorrangig den konkreten praktischen Alltagsproblemen einer multikulturellen Gesellschaft widmen und der Situation der Muslime in Deutschland.

Das nahende Weihnachtsfest möge uns neu zu Dialog und Toleranz ermutigen und unsere Schritte auf den Weg des Friedens lenken!  
Allen ein gesegnetes Fest der Menschwerdung Gottes!

*Pax et bonum, Friede und Heil, Schalom und Salam  
wünscht Ihnen Ihre Tauwetterredaktion*

PS: Wir bedanken uns bei Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, für Ihr Interesse und für Ihre Treue zu unserer Zeitschrift sowie die finanzielle Unterstützung! Wir bitten Sie herzlich um eine Spende, damit Tauwetter auch im kommenden Jahr kostenlos erscheinen kann als kleiner Beitrag zu Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung.

# Inhalt

EINE PÄPSTLICHE INSPIRATION UND IHRE FOLGEN 20 JAHRE FRIEDENSGETET VON ASSISI <i>STEFAN FEDERBUSCH OFM</i>	6
KERZEN, ROSEN UND BROT <i>IMMANUEL JAKOBS</i>	13
EINE PÄPSTLICHE VORLESUNG UND IHRE FOLGEN ZUM VERHÄLTNIS VON ISLAM UND CHRISTENTUM <i>STEFAN FEDERBUSCH OFM</i>	15
„DIE SITUATION NICHT WEITER VERSCHÄRFEN“ ERKLÄRUNG DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ ZUR DEBATTE UM DEN ISLAM	21
MULTIRELIGIÖSE UND INTERRELIGIÖSE FEIERN EINE PHÄNOMENOLOGISCHE UND THEOLOGISCHE BETRACHTUNG <i>JOCHEN ARNOLD</i>	24
FRIEDE DEN FERNEN UND DEN NAHEN (JES 57,19) EINE GEBETSEINLADUNG AN CHRISTINNEN UND MUSLIMINNEN <i>KFD UND MISSIO</i>	40
DEKALOG DES FRANZISKANISCHEN DIALOGS	58

## Eine päpstliche Inspiration und ihre Folgen

# 20 Jahre Friedensgebet von Assisi

*Br. Stefan Federbusch ofm*

Am 27. Oktober 1986 erlebte Assisi, die Heimatstadt des hl. Franziskus, eine Premiere besonderer Art. Noch nie hatten sich derart viele Repräsentanten der verschiedenen Religionen und Glaubensgemeinschaften an einem Ort versammelt, um auf Einladung des Papstes für Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung zu beten.

Während seines Pontifikates hat Johannes Paul II. immer wieder den Kontakt zu den Oberhäuptern insbesondere der Juden, Muslime und der anderen christlichen Kirchen gesucht. So war er der erste Papst, der eine Synagoge besuchte sowie ein islamisch geprägtes Land. Zum Millenniumswechsel (12. März 2000) hat er in einem Schuldbekenntnis die Versäumnisse und Fehlritte der Kirche auch in Bezug zu den anderen Religionen zur Sprache gebracht und um Vergebung gebeten. In einem öffentlichen Akt der Buße hat er eine „Reinigung des Gedächtnisses“ vollzogen und sich zu Fehlverhalten bekannt.

Im November 2001 lud der Papst als Reaktion auf die Terroranschläge vom 11. September 2001 und den sich daraus entwickelnden „Kampf gegen den Terrorismus“ erneut nach Assisi ein. Vertreter von 12 Weltreligionen und 31 christlichen Kirchen folgten der Einladung, um am 24. Januar 2002 miteinander für den Frieden zu beten. In einer

gemeinsamen Verpflichtung zum Frieden verurteilten sie jeden Rückgriff auf Krieg und Gewalt im Namen Gottes oder der Religion. „Nie wieder Gewalt! Nie wieder Krieg! Nie wieder Terrorismus!“ rief der Papst in seinem Schlusswort. Jede Religion müsse „im Namen Gottes Gerechtigkeit und Frieden, Vergebung, Leben und Liebe“ auf der Erde verbreiten.

Die Feier endete mit dem Entzünden von Öllampen und dem Austausch des Friedensgrußes. Die Friedenslichter fanden ihren dauerhaften Platz in der Basilika, die dem hl. Franziskus geweiht ist, dem „Propheten des Friedens“, wie ihn Johannes Paul II. in seiner Ansprache bezeichnete. Er betonte, „dass tragische Konflikte oft von der falschen Verquickung von Religion mit nationalistischen, politischen, wirtschaftlichen und sonstigen Interessen herrühren. Noch einmal unterstreichen wir, die wir hier zusammen gekommen sind: Wer immer die Religion dazu benutzt, um Gewalt zu schüren, widerspricht ihrem tiefsten und wahrsten Wesen“.

### **Abschlussklärung Assisi 2002**

Versammelt hier, in Assisi, haben wir gemeinsam über den Frieden reflektiert, der Geschenk Gottes und Gut der gesamten Menschheit ist. Auch wenn wir unterschiedlichen religiösen Traditionen angehören, bekräftigen wir, dass es zum Aufbau des Friedens nötig ist, den Nächsten zu lieben und die Goldene Regel zu beachten:

„Tu dem anderen das, was Du, willst, das dir getan wird.“

In dieser Überzeugung werden wir nicht müde, in der großen Baustelle des Frieden zu arbeiten und dazu (halten wir fest):

1. Wir verpflichten uns, unsere feste Überzeugung zu proklamieren, dass Gewalt und Terrorismus in Kontrast zu einem echten religiösen Geist stehen. Wir verurteilen jeden Rückgriff auf Gewalt und Krieg im Namen Gottes oder der Religion und verpflichten uns, alles Mögliche zu tun, um die Ursachen des Terrorismus auszumerzen.

2. Wir verpflichten uns, die Menschen zu gegenseitigem Respekt und gegenseitiger Hochachtung zu erziehen, damit sich ein friedliches und solidarisches Zusammenleben zwischen den Angehörigen unterschiedlicher Ethnien, Kulturen und Religionen realisieren lässt.

3. Wir verpflichten uns, die Kultur des Dialogs zu fördern, damit gegenseitiges Verständnis und Vertrauen zwischen den Einzelnen und Völkern wachsen, die Voraussetzung für einen echten Frieden sind.

4. Wir verpflichten uns, das Recht jeder menschlichen Person auf ein würdiges Leben gemäß seiner eigenen kulturellen Identität zu verteidigen - und auf die freie Gründung einer eigenen Familie.

5. Wir verpflichten uns zum aufrichtigen und geduldigen Dialog, nicht um aufzuspüren, wie sehr uns unüberwindbare Mauern trennen, sondern um im Gegenteil zu erkennen, dass die Begegnung mit einer anderen Realität zu besserem gegenseitigen Verständnis beitragen kann.

6. Wir verpflichten uns, uns gegenseitig die Irrtümer und Vorurteile in Vergangenheit und Gegenwart zu verzeihen. Wir müssen uns im gemeinsamen Bemühen unterstützen, Egoismus und Missbrauch, Hass und Gewalt zu besiegen, und aus der Vergangenheit zu lernen, dass Friede ohne Gerechtigkeit kein echter Friede ist.

7. Wir verpflichten uns, an der Seite der Leidenden und Verlassenen zu stehen und uns zur Stimme derer zu machen, die selber keine Stimme haben. Wir müssen konkret an der Überwindung solcher Situationen mitwirken, in der Überzeugung, dass niemand allein glücklich sein kann.

8. Wir verpflichten uns, uns den Schrei derer zu Eigen zu machen, die nicht vor Gewalt und vor dem Bösen resignieren. Wir wollen mit all unseren Kräften dazu beitragen, der Menschheit unserer Zeit eine echte Hoffnung auf Gerechtigkeit und Frieden zu geben.



9. Wir verpflichten uns, jede Initiative zu ermutigen, die Freundschaft zwischen den Völkern fördert, in der Überzeugung, dass technologischer Fortschritt ein steigendes Risiko von Zerstörung und Tod für die Welt einschließt, wenn solidarisches Einverständnis unter den Völkern fehlt.

10. Wir verpflichten uns, die Verantwortlichen der Nationen aufzufordern, alle Anstrengungen zu unternehmen – auf nationaler wie internationaler Ebene – dass eine Welt in Solidarität und Frieden erbaut und gefestigt wird – auf der Grundlage von Gerechtigkeit.

Wir, Angehörige von unterschiedlichen religiösen Traditionen, werden nicht müde, zu proklamieren, dass Frieden und Gerechtigkeit nicht voneinander zu trennen sind, und dass Frieden in Gerechtigkeit die einzige Straße ist, auf der die Menschheit in eine Zukunft der Hoffnung gehen kann. Wir sind überzeugt, dass in einer Welt mit immer offeneren Grenzen und immer kürzeren Entfernungen, in der die Beziehungen durch ein dichtes Netz von Kommunikation immer leichter werden, Sicherheit, Freiheit und Frieden nicht durch Gewalt, sondern nur durch gegenseitiges Vertrauen garantiert werden können. Möge Gott unsere Vorschläge segnen und der Welt Gerechtigkeit und Frieden schenken.

Im Vorfeld hatte die Deutsche Bischofskonferenz in einer Presseerklärung das Ziel des Interreligiösen Dialogs benannt:

„Das gemeinsame Zeugnis für den Frieden – in den Formen der je eigenen Glaubensgemeinschaft – soll die Religionen einander näher bringen und helfen, Gräben zuzuschütten, die sich in einer langen Geschichte des Nicht- und Missverstehens aufgetan haben. Abträglich und schädlich wäre es indes, wollte man diese große Begegnung der Religionen als Schritt hin zu einer Einheitsreligion missverstehen.

Ausdrücklich warnt auch der Heilige Vater vor jeder Form des Synkretismus. Denn das gemeinsame Einstehen für den Frieden hebt die Unterschiede zwischen den religiösen Bekenntnissen nicht auf. Wir Christen können für die anderen Religionen in Dialog und Zusammen-

arbeit vielmehr nur glaubwürdig sein, wenn wir Trennendes nicht übergehen und den Grund unserer Friedenshoffnung nicht verschweigen. „Friede trägt den Namen Jesu Christi“ – dieses Bekenntnis von Papst Johannes Paul II. beim ersten Weltgebetstreffen für den Frieden 1986 in Assisi bleibt für uns verpflichtend. Wir schulden es auch den anderen Religionen.“

Im Anschluss an Assisi 1986 ist das Interreligiöse Friedensgebet auf den unterschiedlichsten Ebenen fortgeführt worden. Insbesondere die Gemeinschaft San Egidio hat regelmäßig die Repräsentanten der Religionen und Konfessionen zu Gebetstreffen in verschiedene europäische Städte eingeladen, so im Jahre 1998 nach Bukarest, 1999 nach Genf, 2000 nach Lissabon, 2001 nach Barcelona, 2002 nach Palermo, 2003 nach Aachen, 2004 nach Mailand, 2005 nach Lyon und 2006 nach Washington und Assisi.

In Deutschland engagiert sich seit 1982 die Arbeitsgemeinschaft „Gerechtigkeit und Frieden“ der Kölnischen Franziskanerprovinz im interreligiösen Dialog mit den Muslimen. Angestoßen durch das Friedensgebet in Assisi kam es auch im Rheinland zu ersten gemeinsamen Gebetstreffen, so 1987 in Düsseldorf.

Die Zusammenarbeit richtete sich teilweise nach den aktuellen politischen Ereignissen. Anfang der 90er Jahre kam es zu Beginn des ersten Irak-Krieges zu zwei Friedensgebeten in Köln, die die Franziskaner zusammen mit dem Islamrat sowie dem Interreligiösem Rat der Erzdiözese Köln gestalteten. Ähnlich beim Krieg in Bosnien: Hier kamen die Franziskaner gemeinsam mit der evangelischen Kirche in Köln, Muslimen aus Bosnien, Kroaten und serbisch-orthodoxen Christen sowie der jüdischen Gemeinde zusammen, um Friedensgebete in verschiedenen Kölner Moscheen und Kirchen zu veranstalten.

Zum zehnten Jahrestag des Gebets von Assisi im Jahr 1996 gelang es, im Domforum gegenüber dem Kölner Dom ein interreligiöses Gebet von Juden, Christen und Muslimen durchzuführen. Daran nahmen Ver-

treter der jüdischen Gemeinde Köln und der drei großen muslimischen Dachverbände DITIB, Islamrat und Zentralrat der Muslime, sowie die bosnischen Muslime teil. Von christlicher Seite waren der evangelische Stadtdechant sowie der katholische Stadtdechant vertreten.

Kurze Zeit darauf formierte sich in Köln eine Gruppe, die jeweils zum 3. Oktober zum Abschluss der interkulturellen Woche ein Gebet der Religionen organisiert. Daran nehmen neben Juden, Christen und Muslimen auch Hinduisten, Buddhisten, und andere religiöse Gruppen teil.

Ende der 90er Jahre dehnten sich die interreligiösen Gebete in verschiedene Städte des Rheinlands und Westfalens aus, jeweils von franziskanischen Schwestern und Brüdern der INFAG-GFBS Gruppe Nord vorbereitet, um auch andere Orte einzubeziehen, so etwa Münster und Essen. Diese Gebete waren oft Anlass, dass örtliche Kräfte in den Folgejahren eigene interreligiöse Gebete vor Ort gestalteten.

Ein Interreligiöses Friedensgebet gab es auch während des Weltjugendtages im August 2005 in Köln im Franziskanischen Zentrum sowie zum 20. Jahrestag des Gebetes von Assisi am 27. Oktober 2006, wiederum im Domforum Köln.

All diesen Friedensgebeten ist gemeinsam, dass jede Gruppe ihre eigenen Gebete und Gesänge vorträgt. Im Anschluss an das Friedensgebet ist die Möglichkeit zum gemeinsamen Essen und Kennenlernen, zu Begegnung und Austausch. Im strengen Sinn handelt es sich um eine „multireligiöse Feier“, bei der die Elemente und Spezifika der einzelnen Religionen nicht vermischt werden. Als „interreligiös“ wird eine Feier bezeichnet, die von den verschiedenen beteiligten Gruppen gemeinsam gestaltet wird und bei der es zu gemeinsamen Formen (auch des Gebetes) kommen kann. Die Grenzen zwischen einer „multireligiösen“ und einer „interreligiösen“ Feier sind jedoch häufig fließend (vgl. den Beitrag von Jochen Arnold). Im franziskanischen Sprachgebrauch hat sich für diese Art von Gestaltung der Begriff „Interreligiöses Friedensgebet“ eingebürgert, so dass ich ihn hier weiter verwende.

Interreligiöse Friedensgebete sind zu einem festen Bestandteil der Dialogkultur zwischen den Religionen und Konfessionen geworden. Sie haben ihren Platz auf den Katholiken- und Kirchentagen (vgl. die Veranstaltung in Saarbrücken 2006) ebenso wie in den Gemeinden. Festzustellen ist allerdings, dass es häufig nur ein kleiner Kreis Interessierter und Engagierter ist, der sich einfindet. Es bleibt zu hoffen, dass hier der Beitrag der Basis noch stärker wird, damit es nicht bei symbolischen Begegnungen der „Oberhäupter“ bleibt, sondern eine Breitenwirkung in die Gemeinschaft der Glaubenden bekommt.

Dies gilt auch für die „Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit“ mit ihren 20.000 Mitgliedern, die bereits seit Jahrzehnten den Dialog pflegen und sich für Verständigung einsetzen [[www.deutscher-koordinationsrat.de](http://www.deutscher-koordinationsrat.de)]. Seit einigen Jahren findet jeweils in den Sommermonaten in Haus Ohrbeck (Bildungsstätte der Franziskaner vor den Toren Osnabrücks) die „Christlich-jüdische Bibelwoche“ statt, bei der die etwa 130 teilnehmenden Christen und (liberale) Juden ein biblisches Thema (biblisches Buch oder die Psalmen) bearbeiten. Die christlich-islamische Gesellschaft besteht aus Einzelmitgliedern [[www.chrislamges.de](http://www.chrislamges.de)] und hat sich mit Vereinen und Initiativen zum Koordinierungsrat der Vereinigungen des christlich-islamischen Dialoges in Deutschland (KCID) zusammengeschlossen, der 2003 in Bad Boll gegründet wurde.

# Kerzen, Rosen und Brot

*Ich hatte einen Traum.  
Der Oberrabbiner, der Großmufti und der Patriarch von Jerusalem  
trafen sich auf dem Zion,  
entzündeten einander je eine Fackel  
und machten sich auf den Weg.*

*An der Westmauer des Tempels  
warteten einhundertvierundvierzigtausend Juden  
mit drei Kerzen in den Händen.  
Sie entzündeten je eine  
und machten sich auf den Weg.*

*An der Auferstehungskirche  
warteten einhundertvierundvierzigtausend Christen  
mit drei Rosen in den Händen.  
Sie übernahmen je eine Kerze  
und verschenkten eine Rose  
und machten sich auf den Weg.*

*Vor dem Felsendom  
warteten einhundertvierundvierzigtausend Muslime  
mit drei Broten in den Händen.  
Sie erhielten je eine Kerze und eine Rose  
und verschenkten je zwei Brote.*

*Und als die Sonne untergegangen war,  
aßen sie miteinander das Brot  
im Schein ihrer Kerzen  
und freuten sich gemeinsam an ihren Rosen.*

*Und als die Sonne wieder aufging,  
da erkannten sie miteinander,  
dass die Kerzen nicht verbrannten,  
dass die Rosen nicht verblühten und  
dass das Brot nicht zu Ende ging.*

*Immanuel Jakobs*

*(aus: Israel – Land der Hoffnung, Münsterschwarzach 1990)*

# Eine päpstliche Vorlesung und ihre Folgen

## Zum Verhältnis von Islam und Christentum

*Br. Stefan Federbusch ofm*

### Die päpstliche Vorlesung in Regensburg

Wie heikel und sensibel derzeit das Verhältnis von Christentum und Islam ist, zeigte sich in der Reaktion der islamischen Welt auf die Vorlesung des Papstes am 14. September 2006 in Regensburg während seines Deutschlandbesuches.

Ziel seiner Vorlesung war der Zusammenhang von Glaube und Vernunft. Daraus folgt, dass Glaube und kriegerische Gewalt nie zusammenfallen können. Diese Einsicht ist zwar evangeliumsgemäß, aber dennoch relativ neu. In der Geschichte der abendländischen Kirche hat es wahrlich nicht an Gegenbeispielen gefehlt, beispielsweise die Conquista in Mittel- und Lateinamerika. Die Missionierungsgeschichte ist reich an Zwangsbekehrungen und mörderischer Gewalt. Genau dies erwähnte Benedikt XVI. aber nicht. Ebenso wenig die Zerstörung Konstantinopels im Jahr 1204 durch die Kreuzfahrer. Stattdessen beschränkte er sich auf einen Dialog, den der byzantinische Kaiser Manuel II. Palaeologos 1391 mit einem Perser geführt haben soll. „In der siebten Gesprächsrunde kommt der Kaiser auf das Thema des Dschihad (Heiliger Krieg) zu sprechen. Der Kaiser wusste sicher, dass in Sure 2,256 steht: Kein Zwang in Glaubenssachen. Aber der Kaiser kannte natürlich auch die im Koran niedergelegten Bestimmungen über den Heiligen Krieg.“ Er wendet sich „in erstaunlich schroffer Form mit der zentralen Frage nach dem Verhältnis von Religion und Gewalt überhaupt an seinen Gesprächspartner. Er sagt: ›Zeig mir doch, was Mohammed Neues gebracht hat, und da wirst du nur Schlechtes und Inhumanes finden wie dies, dass er vorgeschrieben hat, den Glauben, den er predigte, auch durch das Schwert zu verbreiten.‹ Der Kaiser begründet, warum Glaubensverbreitung durch Gewalt widersinnig ist. Sie steht im Widerspruch zum Wesen Gottes und zum Wesen der Seele.«

Das Problem bestand also gerade daran, was der Papst nicht sagte. Durch die fehlende selbstkritische Betrachtung der eigenen Geschichte ergab sich eine Schiefelage, die das eigentliche Anliegen in den Hintergrund treten ließ und die es leicht machte, Missverständnisse aufzubauen. Im Gegensatz zu Johannes Paul II. ließ es Benedikt XVI. an Sensibilität für die Empfindlichkeit der (indirekt) Angesprochenen vermissen. Als Professor (im wissenschaftlichen Disput) hätte er sich solches noch leisten können, nicht aber als Papst, der immer als Vertreter der weltweiten Christenheit (und als Politiker) gehört wird.

### **Reaktionen aus der islamischen Welt**

Das ist die eine Seite. Die andere spiegelt wider, auf welcher absurden Weise der Papst nach seiner Rede durch die Reaktionen darauf bestätigt wurde. Die Entrüstungswelle reichte von Demonstrationen, dem Vorwurf einer „Verleumdungskampagne“ (so die Vereinigung Islamischer Staaten OIC) und der Gotteslästerung, der Verletzung der UN-Menschenrechtskonvention (so das Parlament in Pakistan), dem Anzünden christlicher Kirchen bis hin zum Mord an der Ordensfrau in Somalia. Insbesondere aus der Türkei, die der Papst als erstes islamisch geprägtes Land im November 2006 besuchen will, kamen empörte Reaktionen. Salih Kapusuz, einer der Stellvertreter der Gerechtigkeitspartei von Ministerpräsident Erdogan, machte eine „dunkle Geisteshaltung“ des Papstes aus, die der „Dunkelheit des Mittelalters“ entspringe und mit der er versuche, „die Mentalität der Kreuzzüge“ neu zu beleben. Dies ist die Klaviatur, auf der insbesondere seit dem 11. September 2001 und dem Irakkrieg sowohl von westlicher wie von islamischer Seite gerne gespielt wird. Bewusst werden kollektive Demütigungen zurückliegender Jahrhunderte ins Spiel gebracht, um heutige religiöse und politische Interessen durchzusetzen. Al-Quaida-Chef Osama bin Laden nannte seine Kriegerklärung an die westliche Welt einen Dschihad „gegen die Juden und gegen die Kreuzzügler“. Eine entschiedene Verurteilung gegen ihn hat es seitens hochrangiger islamischer Autoritäten bis heute nicht gegeben. Ebenso fehlt eine Zurückweisung von Äußerungen, die den Papst mit Hitler und Mussolini verglichen. Hier wird mit zweierlei



Maß gemessen und gilt offensichtlich nicht gleiches Recht für alle. Solange jedwede kritische Anmerkung auf islamischer Seite als „Gotteslästerung“ bzw. „Verunglimpfung des Propheten“ interpretiert wird, ist ein gleichberechtigter Dialog kaum möglich. Hintergrundfolie dürften letztlich die unterschiedlichen Perspektiven und Ungleichzeitigkeiten in der Beurteilung des Zusammenhangs von Politik und Religion sein. Für Muslime lassen sich diese beiden Bereiche offensichtlich (noch) nicht trennen, während sowohl der säkulare Staat als auch das institutionalisierte Christentum dies (heute!) voraussetzen.

### **Unterschiedliches päpstliches Dialogverständnis**

Johannes Paul II. hat 1985 als erster Papst ein islamisches Land besucht. Damals erklärte er in Marokko: „Euer Gott und der unsere ist derselbe, und wir sind Brüder und Schwestern im Glauben Abrahams.“ Während es dem Vorgänger mehr um die Gemeinsamkeiten ging, führt der Nachfolger Benedikt XVI. eher das theologische Streitgespräch und den argumentativen Dialog. Das Interreligiöse Friedensgebet von 1986, wo auf Einladung Johannes Paul II. mehr als 200 Religionsführer auf ihre Weise zu ihrem Gott beteten, blieb dem Kurienkardinal immer suspekt. Assisi sei kein Zukunftsmodell und: „Die bloße Praxis ist kein Licht“ erklärte Ratzinger 1996. Für ihn darf die rechte Orthodoxie nicht vorschnell zugunsten einer Orthopraxie aufgegeben werden, die nicht mehr nach der Wahrheit fragt. In der ökumenischen Vesper nannte Benedikt es eine Versuchung, „in der Zeit der multireligiösen Begegnungen“, das „zentrale Bekenntnis“ der Christen abzuschwächen. „Aber damit dienen wir der Begegnung nicht und nicht dem Dialog. Damit machen wir Gott nur unzugänglicher, für die anderen und für uns selbst. Es ist wichtig, dass wir unser Gottesbild ganz und nicht nur fragmentiert zur Sprache bringen.“

Ähnlich der Ökumene steht weniger der gemeinsame Zielpunkt im Fokus des Interesses, sondern mehr die Profilierung und Selbstbehauptung des Eigenen. „Die konkrete Religion, in der der Glaube gelebt wird, muss immer wieder von der Wahrheit gereinigt werden“, schrieb

Ratzinger 1997. Die Wahrheit zeige sich im Dialog. An dem, was dem anderen heilig ist, könne der eigene Glaube gesunden. Dann, so Ratzinger 1999, ließen sich die „Erkrankungsformen des Christlichen“, etwa das „Blutbad unter Moslems und Juden“, das die Kreuzritter anrichteten, vermeiden. Dann könne auch der „Islam mit allem Großen, das er darstellt“, davor bewahrt werden, „die Balance zu verlieren, der Gewalt Raum zu geben und die Religion ins Äußerliche abgleiten zu lassen.“ „Der feste Glaube der Muslime ist eine positive Herausforderung an uns“, konstatierte er 2004. Der Glaube bildet eine immanente Schranke für die Vernunft wie umgekehrt die Vernunft eine immanente Schranke für den Glauben bildet. Oder anders formuliert: Ein Glaube, der zum Mittel der Gewalt greift, führt sich selbst ad absurdum.

### **Theologische Fragestellungen**

Theologisch gesehen haben die Vorlesung Benedikts und die Reaktionen darauf eine der Kernfragen an die Religionen verdeutlicht: Wie ist das Zusammenspiel zwischen Glaube und Vernunft? Wie ist das Zusammenspiel zwischen Glaube und Gewalt? Zu unterscheiden ist hier zwischen Theorie und Praxis, um nicht vorschnellen Vereinfachungen zu erliegen: Auf der einen Seite das friedfertige Christentum in der Nachfolge eines gewaltlosen Jesus von Nazaret, der die Seligpreisungen predigt und auf der anderen Seite eines gewalttätigen Islams, der im Gefolge eines kriegserprobten Feldherrn und Propheten Mohammed zur Vernichtung der Ungläubigen aufruft. Sowohl in der Bibel als auch im Koran findet sich ein reichhaltiges Maß an Stellen, die von Gewalt und Krieg sprechen. Hier bedarf es in beiden Fällen einer kritischen Exegese, um diese Stellen kontextuell und historisch einzuordnen. Der Papst hat also Recht, wenn er die Vernunft als inneren Maßstab der Religion einfordert. Entscheidend ist, was die Gläubigen konkret aus ihrer jeweiligen Religion machen und wie sie sie im Alltag leben. Das Christentum hat in einem schmerzhaften Prozess gelernt, dass sich sein Absolutheitsanspruch nicht mit Gewalt durchsetzen lässt, sondern das Menschenrecht auf Freiheit des Glaubens anzuerkennen ist. Dieses „aufgeklärte“ Verständnis von Religion hat sich weltweit bisher nicht überall

durchgesetzt. Es bleibt die Aufgabe, diesem Verständnis mit (argumentativer) Eindeutigkeit, aber ebenso mit Respekt vor Andersgläubigen zum Durchbruch zu verhelfen.

Der Papst hat auf einen grundlegenden Unterschied zwischen dem christlichen und dem muslimischen Gottesverständnis hingewiesen. Ersteres geht davon aus, dass Gott „vernünftig“ handelt und daher Glaube und Vernunft untrennbar miteinander verbunden sind. Für den muslimischen Gläubigen entzieht sich Gott solchen (menschlichen) Kategorien. Er bleibt „unfassbar“. „So Gott will.“ Auch hier lauert die Gefahr, den Islam als „unvernünftig“ zu kategorisieren und damit das Christentum als höherwertig.

### **Päpstliches Treffen mit den Botschaftern islamischer Staaten**

Benedikt drückte sein Bedauern über die entstandenen Missverständnisse zunächst beim Angelus-Gebet, dann bei der wöchentlichen Mittwochsaudienz aus. Während des Angelus-Gebetes betonte er, dass er ein Zitat eines mittelalterlichen Textes benutzt habe, „der in keiner Weise mein persönliches Denken ausdrückt“. Dies in einer Rede, „die in ihrer Gesamtheit eine Einladung zu einem offenen und aufrichtigen Dialog war und ist, in hohem gegenseitigen Respekt.“

Um die Wogen zu glätten, wurde die Regensburger Vorlesung ins Arabische übersetzt, im Osservatore Romano abgedruckt und durch die Nuntiatoren in den islamischen Staaten verteilt. Der Papst lud zudem als Befriedigungsaktion die Botschafter islamischer Staaten nach Castel Gandolfo ein. 22 Diplomaten folgten dieser Einladung (alle, bis auf den Vertreter des Sudan). Hinzu kamen die Vertreter des Islamischen Kulturzentrums in Italien und die 16 Mitglieder des Islamischen Rates. In der Diplomatensprache Französisch sagte der Papst: „Ich möchte heute die ganze Wertschätzung und den tiefen Respekt betonen, den ich gegenüber den moslemischen Gläubigen empfinde“ und stellte sich hinter die Erklärung „Nostra Aetate“ des II. Vatikanischen Konzils zum Islam. Er zitierte deren dritten Abschnitt: „Da es jedoch im Lauf der Jahrhunderte

zu manchen Zwistigkeiten und Feindschaften zwischen Christen und Muslimen kam, ermahnt die Heilige Synode alle, das Vergangene beiseite zu lassen, sich aufrichtig um gegenseitiges Verstehen zu bemühen und gemeinsam einzutreten für Schutz und Förderung der sozialen Gerechtigkeit, der sittlichen Güter und nicht zuletzt des Friedens und der Freiheit für alle Menschen“. Daher gilt: „Der interreligiöse und interkulturelle Dialog bildet eine notwendige Voraussetzung, um gemeinsam eine Welt des Friedens und der Brüderlichkeit zu bauen.“

Die Reaktionen aller Beteiligten auf die Initiative und Worte des Papstes waren positiv. Wie schwierig es dennoch bleibt, zeigt sich zum Beispiel daran, dass der oberste Gelehrte des sunnitischen Islam, Großscheich Mohammed Sajjid Tantawi von der Al Azhar-Universität in Kairo es abgelehnt hat, an einer führenden katholischen Universität auf die Regensburger Vorlesung von Benedikt XVI. zu antworten. Der Papst hatte den als offen und liberal geltenden Tantawi über den Nuntius in Kairo und früheren Präsidenten des Rates für den Interreligiösen Dialog, Erzbischof Michael Fitzgerald, dazu eingeladen. Der Bereich „Interreligiöser Dialog“ gehört an der vatikanischen Kurie seit 2005 als Unterabteilung zum Kulturressort, dem Kardinal Paul Poupard vorsteht.

Einige Tage später folgte jedoch ein offener Brief von 38 Muslimführern an den Papst. Zu den Unterzeichnern zählen u. a. die Großmuftis von Ägypten, Russland, Bosnien und der Türkei sowie ein schiitischer Ayatollah aus dem Iran und Islamgelehrte aus den USA. Sie analysieren kritisch und sachlich die Aussagen des Papstes zum Islam, korrigieren seine „Irrtümer“ und heben die Verantwortung der beiden Weltreligionen für den Frieden hervor. Wesentlich ist, dass sie sich gegen Zwangsmissionierungen aussprechen. Geistlicher „Wettstreit“ statt Kampf der Kulturen – zumindest diese muslimischen Repräsentanten haben ihn angenommen.

# „Die Situation nicht weiter verschärfen“

## Die Deutsche Bischofskonferenz zur Debatte um den Islam

Zur Diskussion mit dem Islam hat die Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz in Fulda eine Erklärung abgegeben, die hier leicht gekürzt dokumentiert wird:

1. Ein kurzes Zitat in der Vorlesung, die Papst Benedikt XVI. am 12. September 2006 an der Universität Regensburg gehalten hat, ist von vielen Muslimen als ungerechte Abwertung ihrer Religion interpretiert worden. Manche haben den Heiligen Vater missverstanden, andere wollten ihn missverstehen. Wir sind Papst Benedikt dankbar, dass er keinen Augenblick gezögert hat, den Sinn seiner Rede klarzustellen und allen Missverständnissen den Boden zu entziehen. Nachdrücklich hat der Papst die vitale Bedeutung des friedlichen Zusammenlebens und eines echten Dialogs zwischen Christentum und Islam neuerlich unterstrichen. In diesem Sinn hat auch der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Lehmann, seiner Rede am 19. September 2006 in Berlin, die Haltung der Katholischen Kirche gegenüber dem Islam deutlich gemacht. Viele Muslime sind für diese klaren katholischen Stimmen dankbar.

Allen aber, die die Situation – selbst nach der Begegnung des Heiligen Vaters mit den Botschaftern der islamischen Staaten beim Heiligen Stuhl – weiter verschärfen wollen, indem sie immer neue Anschuldigungen, Forderungen oder gar Drohungen vorbringen, erteilen wir eine klare Absage. Die Katholische Kirche und die vielen Menschen in unserem Land und weltweit, die das Recht des freien Wortes achten und dafür eintreten, lassen sich nicht einschüchtern.

Wir erwarten von den muslimischen Autoritäten überall auf der Welt, dass sie alles unterlassen, was zu einer neuerlichen Verschärfung der Situation Anlass geben könnte. Jede Zweideutigkeit dient dem Unfrieden und muss vermieden werden.

2. Mit großer Besorgnis sehen wir, dass in manchen muslimisch geprägten Ländern die dort lebende christliche Minderheit während der letzten Tage bedrängt und attackiert wurde. Kirchen gingen in Flammen auf. In Somalia wurde die katholische Ordensschwester Leonella Sgorbati ermordet. Ebenso wie wir lehnen viele Muslime solche Gewaltakte zutiefst ab. Sie missbilligen jede Verbindung von Gewalt und Religion als Missbrauch und Schande des Glaubens. Von den Repräsentanten des Islam müssen wir erwarten, dass sie jeder religiösen Legitimation von Gewalt und jeder Instrumentalisierung der Religion für politische Zwecke unmissverständlich entgegenreten. Die christlichen Kirchen kennen aus ihrer Geschichte die Versuchung zur Gewalt, der auch sie nicht immer widerstanden haben. Umso mehr hoffen wir auf einen aufrichtigen Dialog zwischen Christentum und Islam, der auf allen Seiten der „Reinigung des Gedächtnisses“ dient und die Religionen zum gemeinsamen Zeugnis für den Frieden und gegen die Gewalt befähigt.

3. Die Muslime in Deutschland genießen auf dem Boden des Grundgesetzes Religionsfreiheit. Wir erwarten, dass das unveräußerliche Menschenrecht der Religionsfreiheit auch in den islamischen Ländern ohne Abstriche geachtet wird. Die Organisationen des Islam in Deutschland bitten wir, in den Herkunftsländern der bei uns lebenden Muslime nachdrücklich für das Recht auf Religionsfreiheit einzutreten. Darüber hinaus erneuern wir unseren Wunsch, mit den Repräsentanten des Islam einen Dialog über das rechte Verständnis der Freiheit zu führen. In seiner Mitte muss die Religionsfreiheit stehen, die das Herzstück aller menschlichen Freiheiten ist.

4. Die Beschimpfung oder Verunglimpfung religiöser Bekenntnisse ist ein Missbrauch der Freiheit. Es gibt eine zerbrechliche Balance zwischen dem Recht der Kunst und der freien Meinungsäußerung auf

der einen sowie dem Recht auf Achtung und Respekt vor der religiösen Überzeugung auf der anderen Seite. Wir sehen mit Sorge, dass sich, nicht nur in Deutschland, die Angst vor religiös motivierter Gewalt ausweitet und zur direkten oder indirekten Einschränkung der Meinungsfreiheit führt. Solchen Tendenzen treten wir entschieden entgegen. Ebenso lehnen wir eine Unkultur der Rücksichtslosigkeit gegenüber der Religion und den Gläubigen ab, die Gräben in der Gesellschaft aufwirft und Unfrieden sät.

Dem Dialog der Religionen verpflichtet, wollen wir vor allem in Deutschland zu einem guten Zusammenleben von Christen und Muslimen beitragen ... Wir erklären hierzu erneut unsere Bereitschaft.

# Multireligiöse und interreligiöse Feiern

## Eine phänomenologische und theologische Betrachtung

*Jochen Arnold*

Kaum ein Thema dürfte in der aktuellen theologischen Diskussion brisanter und in der pastoralen bzw. religionspädagogischen Praxis sensibler sein als das Thema „interreligiöse Feiern“. Bereits mit der Überschrift begibt man sich aufs „Glatteis“. Worin unterscheidet sich ein Gottesdienst von einer bloßen Feier? Worin unterscheidet sich eine (interreligiöse) Feier von einem (interreligiösen) Dialoggespräch? Welche unterschiedlichen Typen von multireligiösen bzw. interreligiösen oder andersartigen Feiern gibt es und an welchen Orten (Kirche, Moschee, öffentliches Gebäude, Schule) sind sie denkbar?

### 1. Phänomenologische Skizze

Aus der Vorbemerkung können wir bereits zahlreiche Fragen entnehmen. Dazu gehört die wichtige Unterscheidung zwischen einer Feier und einem Gespräch: Während das interreligiöse Gespräch Glaubensfragen und Lebensthemen diskursiv beleuchtet, geht es bei einer religiösen Feier um ein rituelles Handeln. Ist das Gespräch rein zwischenmenschlich und „immanent“ als Diskussion o.ä. zu begreifen, beinhaltet eine religiöse Feier einen – wie auch immer genauer zu definierenden – Transzendenzbezug. Hier wird mit Liedern und Gebeten „Kontakt“ mit Gott aufgenommen; religiöse „Statements“ und Lesungen normativer Texte geben aktuell und authentisch Zeugnis von dem, was den jeweiligen Glauben trägt.



Versuchen wir zunächst, unterschiedliche Situationen und Typen von Feiern wahrzunehmen und dabei besonders die Begriffe multireligiös und interreligiös präziser zu fassen.

### *Multireligiöse Gebete der Religionen für den Frieden*

Deziiert multireligiösen Charakter haben die „Gebete der Religionen für den Frieden“, die bereits seit 1989 regelmäßig in Witten veranstaltet werden. Die Friedensgebete werden gemeinsam von Vertretern verschiedener Religionsgemeinschaften vorbereitet und durchgeführt. Nicht nur evangelische und römisch-katholische Christen oder Mitglieder muslimischer bzw. jüdischer Gemeinden, sondern auch Vertreter der Baha'i-Religion, des Buddhismus, des Hinduismus, der Sikh-Religion sowie des Sufi-Ordens verantworten und gestalten diese Friedensgebete. Die Vertreter der Religionsgemeinschaften laden sich gegenseitig dazu ein, ihre je eigene Stimme füreinander hörbar werden zu lassen. Der multireligiöse Charakter solcher Veranstaltungen kommt darin zum Ausdruck, dass diese – bei aller Integration der einzelnen Beiträge unter einem verabredeten Thema – jeweils einer bestimmten Religionsgemeinschaft klar zugeordnet werden können. Ausdrücklich wird auf Vermischungen verzichtet. Dadurch ist gewährleistet, dass – ohne Sorge vor Vereinnahmung – möglichst viele Bürgerinnen und Bürger der Stadt die Einladungen zum Friedensgebet der Religionen und zu anderen Veranstaltungen annehmen können.

### *Multireligiöse Trauerfeiern zum 11. September*

Eine neue Dimension erfuhr die multireligiöse Feier mit der weltweit live im Fernsehen übertragenen Trauerfeier „A prayer for America“ am 23. September 2001 anlässlich des Terroranschlags vom 11. September. „Sie folgte einer komplexen liturgischen Dramaturgie. Es wurden Reden gehalten (längere Ansprachen und kürzere Anreden), es wurde (in verschiedenen Sprachen) gebetet, es wurde gesungen, populäre Stars traten auf, lokale Chöre, es gab Solo-Lieder und Lieder zum Mitsingen.“ Der Hauptteil der religiösen Feier wurde durch klar identifizierba-

re Wort- und Musikbeiträge verschiedener Glaubensgemeinschaften in der folgenden Reihenfolge gestaltet: Jüdische Glaubensgemeinschaft, römisch-katholische Kirche, Glaubensgemeinschaft der Sikhs, Muslime, andere christliche Glaubensgemeinschaften (evangelische und orthodoxe Kirchen).

### *Interreligiöse Schulgottesdienste*

Einen Schritt weiter gehen die Initiatoren der „interreligiösen Schulgottesdienste“ in Gelsenkirchen-Buer. Die Gestaltung der Schulfeiern ist von dem Bemühen um paritätische Beteiligung bei der Vorbereitung und Durchführung einer religiösen Feier getragen: Die Feier als Ganzes wird zusammen von Vertretern verschiedener Religionsgemeinschaften (hier: aus Christentum und Islam) vorbereitet. Die Bezeichnung „interreligiös“ zeigt bereits an, dass das Gemeinsame in den Vordergrund gestellt wird. Religiös begründete Werte, Themen und Formen des religiösen Kults sollen die Verbindungen der Menschen und ihre gemeinsamen Interessen stärken. Dazu werden Gebete, Texte, Lieder und weitere Elemente eingebracht, die den spirituellen Gepflogenheiten möglichst vieler Menschen unterschiedlicher religiöser Prägungen entsprechen sollen.

## **2. Versuch einer Typologisierung verschiedener Feierformen**

Es soll nun... der Versuch unternommen werden, die zahlreichen, zum Teil divergierenden Beobachtungen, die oben zusammengetragen wurden, zu systematisieren. Dabei wird eine graduelle Abstufung von religiös-konfessioneller Verbindlichkeit bis hin zu großer Offenheit vorgenommen. Es ist zu beachten: Die Beispiele können einander rein phänomenologisch oft sehr ähnlich sein. Eine sorgfältige begriffliche Unterscheidung kann helfen, den „Dschungel“ der Phänomene zu sichten, der gegenseitigen Achtung Ausdruck zu geben und theologisch verantwortet zu urteilen und zu handeln.

## *Liturgische Gastfreundschaft*

Das Modell der Liturgischen Gastfreundschaft ermöglicht den Ausdruck menschlicher Verbundenheit, aber auch das Markieren von Differenzen. In der Regel handelt es sich um zweiseitige Begegnungen. So kann z. B. eine bestimmte Gruppe in der Schule einen Gottesdienst vorbereiten und die Anderen dazu in die Kirche bzw. die Moschee einladen. Damit ist ein klar erkennbares christliches bzw. muslimisches Profil gegeben, das in einem gemeinsamen Lebenszusammenhang mit besonderer Rücksichtnahme der jeweils Anderen zum Tragen kommt. Das Spezifische solcher Gottesdienste ergibt sich aus dem Bild der Gastfreundschaft:

Es ist ein großer Unterschied, ob man jemanden bewirtet oder ob man selbst zum Essen eingeladen wird. Man wird mit dem zugemuteten Fremden für den Gast vorsichtig sein, aber auch nicht seine Wünsche zu kopieren suchen, weil das sowieso misslingt. Als Gast hingegen rechnet man mit dem Fremden und bemüht sich um Toleranz, auch wenn der eigene Geschmack eher nicht getroffen ist.

So wäre es etwa völlig unangemessen, bei der Einladung in eine Kirche um der Muslime willen die Kreuze zu verhängen. Die Gäste würden nicht an den ihnen fremden Ort kommen, wenn sie die christlichen Zeichen nicht ertragen wollten. In diesem Modell wird darum das Bekenntnis zur eigenen Gotteserfahrung durchaus seinen Platz haben. So wird man im christlichen Kontext auf christologische oder trinitätstheologische Symbole und Formeln (wie etwa das „Ehr sei dem Vater“) bei aller Vorsicht nicht generell verzichten.

### *Multireligiöse Feiern*

Bei einer multireligiösen Feier kommen Menschen verschiedener Religionen nebeneinander zu Wort, ohne dass sie gemeinsame Gebete sprechen. Es kann jedoch „nebeneinander gebetet“ werden, so wie es von der EKD und von der Katholischen Deutschen Bischofskonferenz befürwortet wird. In der multireligiösen Feier werden unterschiedliche Texte, Lieder oder Gebete etc. nebeneinander und hintereinander gestellt. Darin ist eine profilierte Äußerung der jeweiligen Glaubensgemeinschaft – evtl. auch in liturgischer Kleidung – möglich, ohne dass andere vereinnahmt werden bzw. ohne dass das eigene Proprium aufgegeben wird. Auch für einzelne Religionsgemeinschaften grundlegende Elemente wie etwa der Segen, können im Ablauf der Versammlung ihren Platz finden und präsent sein. So sollen die verschiedenen religiösen Prägungen in der Feier vorkommen, die Profile der beteiligten Religionsgemeinschaften ausgedrückt, einer unangemessenen Zusammenführung verschiedener Glaubensinhalte und Gottesvorstellungen, den Ansätzen von Synkretismus, aber entgegengewirkt werden.

### *Interreligiöse Feiern*

Die interreligiöse Feier bietet ein gemeinsames Programm, auf das man sich inhaltlich einigt. Dabei wird das Verbindende der verschiedenen religiösen Standpunkte gesucht, so dass man zu gemeinsamen Handlungen (Gebeten, Lesungen und Lieder) kommt. Die Gefahr dabei ist die Vermischung von religiösen Vorstellungen, woraus sich Unklarheiten oder sogar Verletzungen für Mitwirkende oder Besucher ergeben können. Das interreligiös Gemeinsame wird vor allem dann gesucht, wenn eine aktuelle Aufgabe, Herausforderung oder Notsituation das Bemühen um eine gemeinsame liturgische Gestaltung besonders stark werden lässt (z.B. gemeinsames muslimisch- christliches Eheritual oder muslimisch-christliches Gebet in Katastrophensituationen).

### **3. Systematisch-theologische Erwägungen zum Verhältnis der Religionen**

Wenn Menschen unterschiedlicher Religionszugehörigkeit einander begegnen, ist die Frage nach der Gültigkeit der jeweiligen Religionen beinahe unvermeidlich. Insbesondere ist nach ihrer Wahrheit und nach ihrer Heilsbedeutung für den Menschen zu fragen.

Es besteht kein Zweifel, dass sowohl der Absolutheitsanspruch des Christentums, wie er sich am aggressivsten in den Kreuzzügen des ausgehenden Mittelalters manifestierte, als auch der eines fundamentalistischen Islam, wie er in den militanten Anschlägen von New York oder Madrid zum Ausdruck kommt, viel Schaden für die menschliche Gemeinschaft angerichtet haben. Eben deshalb ist es wichtig, gelungene Begegnungen der Religionen, wie sie schon im Spanien des 12. Jahrhunderts möglich waren, und die dahinterstehende Hermeneutik genauer zu betrachten. Dabei gelingt es den am interreligiösen Dialog Beteiligten oft, nicht nur die andere Seite besser kennen zu lernen, sondern auch den eigenen Standpunkt neu zu verstehen und die neu gewonnene Einsicht in die eigene Spiritualität zu integrieren.

Im ausgehenden 20. Jahrhundert haben sich in der religionstheologischen Diskussion drei Begriffe ausgeprägt, die jeweils eine unterschiedliche Hermeneutik der Religionen bzw. der Offenbarung zeigen. Man unterscheidet eine exklusive, eine inklusive und eine plurale Sichtweise. Vertreter der so genannten pluralistischen Religionstheologie wollen die ersten beiden durch die letzte überwinden.

Die erste (exklusive) gesteht anderen Religionen grundsätzlich keinen Zugang zum Heil und in der Regel auch keine echte Gotteserkenntnis zu. Klassisch vertreten wurde diese These noch von der dialektischen Theologie (u.a. des jungen Karl Barth) und von der älteren römisch-katholischen Sichtweise (4. Laterankonzil), wonach gilt: „Salus extra ecclesiam non est.“

Die zweite (inklusive) Position vertritt – nicht zuletzt angeregt durch die Theologie Karl Rahners – z.B. das II. Vatikanum, wenn gesagt wird, dass sich „eine gewisse Wahrnehmung der verborgenen Kraft, die dem Lauf der Dinge und den Ereignissen des menschlichen Lebens gegenwärtig ist, bisweilen sogar die Anerkennung einer höchsten Gottheit oder auch eines Vaters“ bei verschiedenen Völkern schon seit alters findet. „Die katholische Kirche verwirft daher nichts von dem, was in diesen Religionen heilig ist.“ Allerdings wird an anderer Stelle die Wahrheit und Heilsbedeutung der Offenbarung Gottes unmissverständlich an Christus und an die Kirche gebunden. Die Pointe ist, dass dabei über das ewige Heil Andersglaubender keine definitive Aussage gemacht wird (vgl. 1 Tim 2,4).

Pluralistische Religionstheorien kritisieren am ersten Modell seine Intoleranz gegenüber der Gotteserkenntnis anderer Religionen, am zweiten Modell seine vereinnahmende Umarmung (z.B. durch Rahners Begriff der „anonymen Christen“) und nehmen selbst eine Art „Vogelperspektive“ des Göttlichen ein, indem sie prinzipiell von einer Gleichwertigkeit verschiedener religiöser Offenbarungen ausgehen, die alle an der „universalen Offenbarung“ – dies ist der hermeneutische Leitbegriff – teilhaben. Die pluralistische Anschauung selbst besitzt die große Tugend der Toleranz und der Wahrnehmung religiöser Vielfalt, neigt aber dazu, Wahrheit als eine beliebige oder individualisierte Größe zu betrachten.

Aufgrund des biblischen Zeugnisses können unterschiedliche Aspekte der drei Sichtweisen geltend gemacht, neu gewichtet und zu einer neuen Zusammenschau integriert werden.

Ein christologischer Exklusivismus (vgl. Joh 14,6; Apg 4,12 u.a.) ist an vielen Stellen der Heiligen Schrift zu finden. Der Grundtenor lautet: Offenbarung des lebendigen und barmherzigen Gottes und Zugang zum Heil gibt es nicht an der Person Jesu als des letzten und eigentlichen Offenbarers (vgl. Hebr 1,3; Joh 1,17f.) vorbei. Zugleich betonen verschiedene Autoren des Alten und des Neuen Testaments einen soteriologischen Inklusivismus, wenn etwa Paulus schreibt, dass durch Christi

Gerechtigkeit alle gerechtfertigt werden (Röm 5,18), oder der Kolosserhymnus davon singt, dass „in Christus alles versöhnt ist, was auf Erden oder im Himmel ist“ (vgl. Kol 1,19f.). Inklusiv heißt in diesem Zusammenhang, dass kein Mensch (etwa durch eine doppelte Prädestination) von Gott schon immer verworfen sei.

Inklusive Bilder finden wir auch in den großen prophetischen Visionen der alttestamentlichen Propheten; zu denken ist an das Motiv der Völkerwallfahrt zum Zion (Jes 2,2-5; Mi 4,1-4) und an das Bild eines eschatologischen Freudenmahls aller Völker, bei dem Gott alle Tränen abwischen wird (Jes 25,6-8, vgl. Offb. 21,1-5). Diese Texte entfalten einen eschatologischen Inklusivismus, der die Lehre von der Allversöhnung (apokatastasis panton) zumindest andeutet.

Doch ist zuletzt auch vom biblischen Zeugnis her eine „natürliche“ Offenbarung unter den Religionen nicht auszuschließen. Verschiedene biblische Bücher berichten von Menschen, die nicht zur Heilsgemeinschaft der Erwählten (Israels) gehören, dass sie eine deutliche Erkenntnis Gottes haben. Schon auf den ersten Seiten der Bibel ist vom Priesterkönig Melchisedek (Gen 14) die Rede, der zum Vorbild Christi wird (vgl. Hebr 9), Mose lässt sich von seinem Schwiegervater Jethro beraten (Ex 18), die Witwe von Zarpath versorgt Elia auf Gottes Wort hin (1 Kön 17), aber auch der Hauptmann von Kapernaum und der Hauptmann unter dem Kreuz werden als Vorbilder des Glaubens beschrieben (vgl. Joh 4 par; Mk 15,39).

Dass es bei jedem Menschen religiöse Erkenntnis gibt, reflektiert Lukas in der berühmten Areopagrede des Paulus (Apg 17,27), wo der stoische Satz aufgenommen ist, dass „Gott allen Menschen nahe ist und wir in Gott leben, weben und sind.“ Paulus selbst zufolge haben alle Menschen eine Ahnung von Gott, geben ihm aber als Folge der Sünde nicht die Ehre (vgl. Röm 1,19-21).<sup>12</sup> Damit wird eine eingeschränkte natürliche Gotteserkenntnis im Blick auf die Schöpfung und Grundeinsichten in das Zusammenleben der Menschen auch in anderen Religionen und Philosophien vorausgesetzt.

Fazit: Vom biblischen Gesamtzeugnis ist die Wahrnehmung einer politischen Weltverantwortung durch die Religionen im Engagement für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung nur zu begrüßen. Ethisch betrachtet, ist die plurale Sichtweise also völlig legitim. Zugleich ist jedoch im interreligiösen Dialog das exklusive christologische bzw. trinitarische Bekenntnis und eine damit zu verbindende inklusive Soteriologie (vgl. 1 Tim 2,4-6; Röm 5,18) festzuhalten.

#### **4. Gemeinsam feiern und Gott anrufen?**

##### *Praktisch-theologische Erwägungen zur Gestaltung multireligiöser Feiern*

Wenn Christen sich mit Angehörigen anderer Religionsgemeinschaften zum Gebet versammeln, ist es schon bei der Planung wichtig, Unterscheidungen im Blick auf die verschiedenen Gottesbilder in den Religionen zu beachten.

Die immer wieder zu hörende Aussage, dass die so genannten „abrahamitischen Weltreligionen“ denselben Einen Gott anbeten, ist nur scheinbar eine Lösung der religionstheologischen und praktischen Probleme.

Das gilt bereits auf der Ebene der familiären und gottesdienstlichen Sozialisation. Das christliche Gottesbild kommt von der Geschichte Jesu her, wobei für die volkscirchliche liturgische Sozialisation das Weihnachtsfest (in allen familiären, kirchlichen und schulischen sowie öffentlichen Facetten) prägend sein dürfte. Das Miteinander von Jesus und seinem Vater, wie es im „Vaterunser“ als dem wichtigsten und bekanntesten Gebet zum Ausdruck kommt, enthält das christliche Verständnis von Gottes Lebendigkeit und Personalität, welchem in der Theologie dann mit den Überlegungen zu Christologie und Dreieinigkeit nachgegangen wurde.



Doch gerade diese christlichen Gotteserfahrungen, die in Christologie und Trinitätslehre Ausdruck finden, werden von Juden wie von Muslimen als Verletzung der Einzigkeit Gottes empfunden. Und wenn Christen zu dem einen Gott Israels beten, dann werden sie niemals von ihrem Zugang durch Jesus Christus im Heiligen Geist absehen können. Der Eine Gott hat für die christliche Erfahrung das in seinem Geist den Christen zugewandte Antlitz Jesu, auch wenn in der Gebetsanrede lediglich das Wort „Gott“ oder „Allmächtiger“ verwendet wird.

Bezogen auf die Unterscheidung zwischen dem exklusiven, inklusiven und pluralen Ansatz bedeutet das: Vom christlichen Standpunkt aus gesehen ist der Eine Gott der Dreieine (exklusiv). Diesem Gott können sich auch andere Religionen durch spirituelle Praxis, Meditation und Gebet nähern (inklusiv, vgl. Röm 1,19-20; Apg 17,27; 1.Tim 2,4). Damit verbindet sich die Hoffnung, dass Gott auch die anderen, ja auch unsere „falschen“ Gebete und die „falschen“ Gebete der Anderen erhört und in seinem Erbarmen zum Guten wenden kann (plural). Muslime können das in ähnlicher Weise formulieren, so dass man im Idealfall im Wissen der Unterschiede und Gemeinsamkeiten nebeneinander beten kann.

Auf jeden Fall aber müssen wir uns grundlegend über gottesdienstliche Formen Klarheit verschaffen. Dabei geht es zum einen um die Deutung allgemeiner Lebensfragen (in Lesungen, Ansprachen, Liedern und Symbolhandlungen) und zum anderen um das Gebet als liturgische Grundform (auch in gesungener Form als Klage und Bitte, Dank und Lob).

### *Liturgische Elemente der Anrede im christlichen Kontext*

Nach biblisch-reformatorischem Verständnis ist die Verkündigung ein geistliches Erschließungsgeschehen, in welchem das Wort Gottes ohne Gewalt durch Reden und Hören mitgeteilt wird (*sine vi sed verbo*), also wesentlich in Freiheit geschieht. Das gesprochene Predigtwort verinnahmt die Hörenden nicht, sondern eröffnet ihnen Räume freier Antwort und freudiger Zustimmung bzw. Ablehnung. In der Predigt etwa,

die sich selbst als diskursive Rede kenntlich macht (etwa mit den rhetorischen Stilmitteln des Fragens und des Erwägens verschiedener Antworten), kann man daher auch zu Menschen anderer Überzeugungen sprechen.

Stärker als Predigt und Lesungen eignet den Symbolhandlungen des Segens, der Absolution und der Sakramente ein performativer, d. h. Wirklichkeit verändernder Charakter. Wo einem Menschen nach christlichem Verständnis zugesagt wird, dass seine Sünden vergeben sind bzw. dass er (in der Taufe) als Gottes Kind angenommen ist, gilt ihm dies in unmittelbarer Weise als befreiendes Wort Gottes. Ein getauftes Kind ist nicht mehr dasselbe, das es vorher war. Dieses Ereignis hat eine ähnliche Qualität, wie wenn ein Minister vereidigt wird und damit Minister ist oder die Olympischen Spiele als eröffnet erklärt werden und damit auch eröffnet sind.

Darin unterscheidet sich im Übrigen auch das Amtsverständnis eines christlichen Geistlichen von dem eines Rabbi und dem eines Imam oder Hodscha. Ein Rabbi ist primär Toragelehrter, hat also Schrift auszulegen, ein Imam versteht sich in erster Linie als Vorbeter und Koranglehrter. Der unmittelbare Zuspruch etwa der Sündenvergebung ist für ihn undenkbar und grenzt an Blasphemie (vgl. Mk 2,1-12). Evangelische oder katholische Pfarrer sind dagegen qua Ordination bzw. Weihe in besonderer Weise befugt, Gottes Gnade durch die Sakramente als Mittel des Heils (*media salutis*) wirkmächtig auszuteilen. Die Feier der Sakramente ist daher in multi- und interreligiösen Feiern ausgeschlossen.

### *Beten im christlichen Kontext*

Während die Predigt eine gewisse Offenheit für argumentative Diskurse besitzt und die Sakramente klar in den kirchlichen Raum gehören, ist es mit dem Gebet zu (dem einen) Gott ungleich schwieriger. Als gemeinsames Reden zu Gott setzt das Gebet nämlich eine gemeinsame Gottes- und Welterfahrung voraus. Es „realisiert“ in gewisser Weise das, wovon die Predigt redet, die Beziehung zum lebendigen

Gott. Die Theologie spricht über Gott, die Predigt von Gott her, das Gebet jedoch direkt zu Gott. Das Gebet ist darum für das interreligiöse oder multireligiöse Miteinander die anspruchsvollste und schwierigste Form. Auf jeden Fall sollten Anliegen, Form und Inhalt der Gebete zuvor von allen Beteiligten besprochen werden. Das Gebet macht uns gewiss, dass Gott uns begleitet. Insofern handelt es sich nicht um eine Fortsetzung des interreligiösen Dialoges, sondern um die Unterbrechung des innermenschlichen Dialoges durch den Dialog mit Gott. In diesem Grundverständnis sind sich Juden, Christen und Muslime einig, während sie am Verständnis Gottes selbst ihre Verschiedenheit festmachen.

In den meisten bisherigen kirchlichen Verlautbarungen wird von dem Grundsatz ausgegangen, dass Juden, Christen und Muslime bei einander sein können im Gebet, aber nicht miteinander beten können, so dass das multireligiöse Gebet bejaht, das interreligiöse Gebet aber in der Regel abgelehnt wird. Freilich ist zu bedenken, dass die Übergänge in der Praxis nicht so genau zu markieren sind. Es ist durchaus möglich, dass eine Person, die eigentlich einer anderen Religion angehört, während des Gebetes innerlich einer Aussage zustimmt, die im Gebet eines Anderen formuliert wurde, der nicht dieselbe Religion hat.

In diesem Zusammenhang ist auch eine Unterscheidung verschiedener Gebetsformen hilfreich. Bekanntlich gibt es im christlichen Gottesdienst die Grundformen Klage und Lob, Dank, Bitte und Fürbitte. Darüber hinaus gibt es – wie etwa im Württembergischen Gottesdienst – das persönliche stille Gebet, bei dem alle Beteiligten gemeinsam schweigen (vgl. das *silentium laus* nach Ps 65,2).

Erinnert man sich etwa an die klösterliche Erfahrung, dass das Gebet überhaupt mehr Hören ist als Reden und ganz aus dem Hören erwächst, dann kann das betende Schweigen am ehesten Menschen verbinden, die sich Gott nähern, obwohl sie ihn unterschiedlich verstehen. Wenn die Grunddimension des inneren Hörens beim gemeinsamen Gebet herausgestellt wird, dann ist für die real vorhandenen Diffe-

renzen dadurch Raum, dass die Betenden eben unterschiedlich hören und damit ihren unterschiedlichen Gotteserfahrungen Raum geben können, ohne diese zu unterdrücken.

Insofern wird man sagen können: Je mehr das Gebet hörendes Schweigen ist, desto eher eignet es sich für interreligiöse Feiern; je stärker es sich dem Bekenntnis nähert, desto stärker markiert es eine Unterscheidung. Je mehr Gebete mit einer konkreten geschichtlichen Erinnerung zusammenhängen (Anamnese) und je mehr sie sich auf das Kommen des Einen Gottes im Geist Jesu zu der in seinem Namen versammelten Gemeinde (Epiklese) beziehen, desto stärker tragen sie Bekenntnischarakter. Im Vollzug des gottesdienstlichen Feierns steht das bekennende Beten für die Geschichtlichkeit des Glaubens und damit eben auch für die Differenzen zwischen den Religionen im Verständnis der Geschichte mit Gott.

So ergeben sich folgende Gebetsformen, die sich im Hinblick auf inter- bzw. multireligiöse Feiern in eine gestufte Reihenfolge von Offenheit hin zur Verbindlichkeit bringen lassen:

1. Gemeinsame Stille bzw. Feierelemente, bei denen jeder den eigenen Gedanken nachgehen kann und zum inneren Hören (auf Gott) gelangt;
2. die Annäherung an Gott im Modus des Fragens;
3. die Klage vor Gott angesichts einer bedrängenden Situation;
4. die gemeinsame Bitte in der aktuellen gemeinsamen Situation;
5. die Fürbitte für Andere;
6. das Dank erfüllte Loben und Preisen Gottes aufgrund seiner Taten in Geschichte und Gegenwart;

7. multireligiöses Bekennen, in dem das Gemeinsame wie das Trennende in der Perspektive der Hoffnung (und nicht nur der Abgrenzung) zur Sprache gebracht wird.

Diese Unterscheidung zeigt, dass die Übergänge fließend sind und dass darum multireligiöses und interreligiöses Beten nicht immer streng voneinander getrennt werden können, so wichtig diese Grundunterscheidung auch bleibt. In den ersten beiden Formen wird man auch gemeinsam verfasste, interreligiöse Texte verwenden können, in den letzten beiden Formen kann man auf jeden Fall nur multireligiös formulieren. Bei den Formen 3 bis 5 steht der multireligiöse Aspekt meines Erachtens schon klar im Vordergrund. Dabei sind sowohl liturgisch geprägte als auch freie Formulierungen denkbar.

Auch wenn man von dem zentralen Problem der Christologie absieht, wird man in beiden Testamenten der Bibel immer wieder feststellen, dass die anthropomorphen Redeweisen von Gott (vgl. Gen 3,5; 11,9 bzw. Mt 6,9 par.) das Spezifikum des christlichen Gottes und des Gottes Israels ausmachen. Dies ist für Muslime sogar dann noch ein bleibender Anstoß, wenn nicht vom „Sohn Gottes“ oder vom „Vater“ gesprochen wird.

### *Beten im muslimischen Kontext*

Wenn wir auf die eben entwickelte Typologie des christlichen Betens zurückblicken, dann ist dieser eine dreifache Unterscheidung im Islam gegenüberzustellen:

- Das täglich fünfmalige Pflichtgebet (salât),
- das meditative Gottgedenken, oft mit einer Perlenschnur (dhikr),
- das frei formulierte Gebet (du'a).

Die erste Gebetsform ist exklusiv muslimisch. Die zweite Gebetsart bietet Anknüpfungspunkte für gemeinsame Gebeterfahrungen auch bei unterschiedlichen Gottesvorstellungen. Außerdem halten es Muslime in der Regel für wünschenswert, mit Angehörigen anderer Religionen Fürbitte zu halten für den Frieden und für Kranke, Notleidende oder Verstorbene und dazu in der dritten Form frei zu beten. Dieses freie Gebet kann auch in der Muttersprache gesprochen werden. Daraus folgt, dass Muslime die ersten fünf der sieben oben genannten Formen christlichen Gebetes mitbeten können, wenn die Gemeinsamkeiten und Differenzen klar sind und wenn Wertschätzung ohne polemische Abgrenzung ausgedrückt wird.

## **5. Folgerungen für die Praxis**

Auf jeden Fall ist festzuhalten: Die Kriterien für Gebete bei gemeinsamen Veranstaltungen können nicht allgemeingültig festgelegt werden. Sie müssen vielmehr jeweils neu gewonnen werden, indem man die Gebetsituation, die jeweiligen Formen des Gebetes und das Gebetsverständnis der beteiligten Glaubenden genau bedenkt und einander zuordnet. Dabei ist die Grundunterscheidung zwischen multireligiös und interreligiös zugrunde zu legen.

Erfahrungsgemäß weisen christlich-muslimische Feiern häufig die Struktur eines christlichen Gottesdienstes auf: Nach der Eröffnung folgen Gebete, Lieder, Texte und Ansprachen, und das Ganze endet mit einer Segensbitte oder einem Segenswort.

Insbesondere bei schulischen Feiern unter Beteiligung von Muslimen und Christen ist nach dem multireligiösen Grundsatz darauf zu achten, dass in der Regel muslimische und christliche Beiträge klar einer der beiden Traditionen zuzuordnen sind. Auch durch eine Annäherung an interreligiöse Elemente sollte die gemeinsame Feier nicht unter der Hand interreligiös werden (mit islamisch-christlichen Begrüßungen, Liedern, Texten und Gebeten), weil dadurch nur Verwirrung gestiftet würde. Denn eine gemeinsame islamisch-christliche Religion existiert

nicht, und Schülerinnen und Schüler würden durch eine solche Praxis schlicht fehlinformiert.

Fazit: Wir stehen am Ende einer umfangreichen Betrachtung dessen, was multireligiöse und interreligiöse Feiern im aktuellen theologischen Diskurs bedeuten, welche Probleme und Chancen sie enthalten. Mein Beitrag möchte das innerkirchliche Gespräch – nicht zuletzt unter Pädagogen und Pastorinnen – anregen, zu neuen theologisch verantworteten und spirituell bewegenden Formen von Feiern zu gelangen.

*Dr. Jochen Arnold, Theologe und Kirchenmusiker,  
ist Direktor des Michaelsklosters Hildesheim.*

*Der Beitrag wurde entnommen: Locomer Pelikan 2/2006, S. 53–60.*

### *Literaturhinweis*

Christlicher Glaube und nichtchristliche Religionen,  
Theologische Leitlinien, EKD-Text 77 (2003).

Leitlinien für multireligiöse Feiern von Christen, Juden und Muslimen  
(Arbeitshilfe Nr. 170, hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofs-  
konferenz) Bonn 2003.

# Friede den Fernen und den Nahen

(Jes 57,19)

## Eine Gebetseinladung an ChristInnen und MuslimInnen

*kfd und missio*

### **Hinweise zur Durchführung einer christlich-muslimischen Begegnung**

In dieser Gebetsinitiative finden Sie Elemente für einen Ablauf einer christlich-muslimischen Begegnung, aus denen Sie eine Auswahl treffen können. Dabei wird empfohlen, auf das gemeinsam gesprochene Gebet zu verzichten, um die unterschiedlichen Gottesvorstellungen zu respektieren und jede Vermischung zu vermeiden. In der Tradition der Friedensgebete von Assisi möchten missio und die kfd Christen und Muslime einladen, einander in ihrem jeweils eigenen Sprechen zu Gott nahe zu sein und so das gemeinsame Engagement für den Frieden hervorzuheben, ohne bestehende Gegensätze zu verschleiern.

Wir möchten Sie ermutigen, durch diese Begegnung zu bezeugen, „dass die Menschheit in dem großen Kampf für den Frieden, gerade in ihrer Verschiedenheit, aus ihren tiefsten und lebendigsten Quellen schöpfen muss, von wo ihr Gewissen geformt wird und auf dem das sittliche Handeln der Menschen gründet“, wie es Papst Johannes Paul II. bereits 1986 in seiner Ansprache zum Weltgebetstag der Religionen für den Frieden in Assisi ausgedrückt hat.



Wenn Sie keine muslimische Gemeinde vor Ort ansprechen und einladen können, so kann das Gebet auch für die Feier in der christlichen Gemeinde abgewandelt werden. Hierdurch bekommt es einen anderen Charakter: Als christliches Friedensgebet unterstreicht es die Bereitschaft der Feiernden, gemeinsam mit Menschen anderen Glaubens den Frieden zu suchen. Es bringt zum Ausdruck, dass der gelebte Glaube eine Quelle der Achtung und des Verstehens zwischen den Menschen ist.

### **Was muss bei der Vorbereitung bedacht werden?**

Eine multireligiöse Begegnung lebt vom Respekt vor der Tradition der Andersgläubigen. Religiöse Zeichen oder Gebetshaltungen (Kreuzzeichen, Niederwerfen ...) sollten somit zurückstehen. Dem islamischen gemeinschaftlichen Gebet sind Lieder fremd. Geben Sie deshalb Instrumentalmusik den Vorzug, es sei denn, Ihre muslimischen Gäste schlagen selbst ein Lied ihrer Tradition vor.

Bitten Sie um eine Übersetzung und haben Sie keine Scheu, Texte abzulehnen, die Sie nicht mittragen können. Auch wenn bewusst auf das gemeinsam gesprochene Gebet verzichtet wird, sollten alle Beteiligten den von den einzelnen Partnern vorgetragenen Teilen mit respektvoller Aufmerksamkeit folgen können. Zum Abschluss kann ein passendes Lied gesungen werden, wie es der christlichen Tradition entspricht.

### **Wer lädt ein?**

Wenn Sie bislang noch keine Kontakte zu muslimischen Gemeinden hatten, ist es am einfachsten, der Sachausschuss Mission Entwicklung Frieden, der Pfarrgemeinderat oder die kfd-Gruppe laden zu dem Friedensgebet ein (Gastgeber-Modell). Wenn Sie schon eine Tradition christlich-muslimischer Begegnungen haben, können Sie Ihre Partnerinnen und Partner in die Vorbereitung einbeziehen und sie bitten, selbst einen Gebetstext aus der eigenen Tradition auszuwählen. Bedenken Sie, dass die Begegnung einen anderen Charakter hat, je nachdem,

ob die christliche Gemeinde allein oder zusammen mit der muslimischen Gemeinde einlädt. In jedem Fall ist es wichtig, Ihren muslimischen Gästen den Grundgedanken der muslimisch-christlichen Begegnung zu erläutern. Machen Sie deutlich, dass es sich nicht um einen gemeinsamen Gottesdienst handelt, um Missverständnisse zu vermeiden.

### **Wen sprechen Sie an?**

Nehmen Sie Kontakt zu der örtlichen Moscheegemeinde auf. Hilfreich ist es, wenn Sie eine Person ansprechen können, die gut Deutsch spricht und aufgrund der Sprachkenntnisse das Anliegen den Verantwortlichen vermitteln kann. Überlegen Sie, ob Sie durch Kontakte am Arbeitsplatz, in der Schule, der Nachbarschaft eine solche Person kennen. In der Moscheegemeinde können Sie den Imam, den Leiter der Gemeinde, den Hodscha, Lehrer in der Gemeinde, die Verantwortlichen des Familien-, Frauen- oder Jugendkomitees oder für die Öffentlichkeitsarbeit ansprechen. Machen Sie in den Vorgesprächen mit Ihrer Kontaktperson deutlich, dass Sie sie nicht als Einzelperson ansprechen, sondern als Vermittler des Anliegens in der islamischen Gemeinde. Jede muslimische Gemeinde ist anders organisiert. Sie brauchen vielleicht etwas Geduld, um die richtige Ansprechperson zu finden.

### **Frauen und Männer**

Wenn das Friedensgebet ein Anliegen der Pfarrgemeinde ist, sollten Sie unterschiedslos die Mitglieder der Moscheegemeinde einladen. Aufgrund der islamischen Tradition werden bei dem Gebet selbst Frauen und Männer getrennt voneinander stehen oder sitzen. Bitte respektieren Sie diese Tradition.

Wenn die kfd-Gruppe einlädt, so kann sie sich ausschließlich an die Frauen der Moscheegemeinde wenden. Diese werden den Imam oder den Hodscha um seine Zustimmung bitten. Ein reines Frauengebet kann leichter zu organisieren sein.

## **Wo sollte die Begegnung stattfinden?**

Ungeeignet sind Sakralräume wie Kirchen und Kapellen. Es empfiehlt sich, das Gebet an einem neutralen Ort, vielleicht sogar im Freien, z.B. auf dem Kirchplatz, dem Platz vor dem Gemeindezentrum etc. durchzuführen. Damit wird die Begegnung zu einem Zeichen, das öffentlich wahrgenommen werden kann. Wenn Sie das Gebet an einem öffentlichen Ort durchführen, sollten Sie vorher bedenken, wie Sie gegebenenfalls mit Störern umgehen.

Alternativ ist ein Raum in einem Gemeindezentrum denkbar. Hier könnten Sie im Anschluss zu einem Imbiss einladen, der das Element der Gastfreundschaft einbringt.

## **Wann sollte die Begegnung stattfinden?**

Der Zeitpunkt sollte so gewählt sein, dass kein religiöser Feiertag berührt wird und eine möglichst große Teilnahme möglich ist. Empfehlenswert ist z.B. der Samstagvormittag. Zu diesem Zeitpunkt können auch muslimische Frauen gut teilnehmen, da sie sich aufgrund der Heiligkeit sicher fühlen. Bedenken Sie, dass sich viele islamische Gemeinden dem „Tag der offenen Moschee“ am 3. Oktober anschließen. Der Termin eignet sich, um Kontakte zu knüpfen oder zu vertiefen. Jene Gemeinden, die zu Besichtigungen einladen, werden im Vorhinein wenig Zeit finden, sich zusätzlich noch an der Vorbereitung einer weiteren multireligiösen Begegnung zu beteiligen....

Wenn Sie das Gebet allein als christliche Gemeinde halten, können Sie auch einen anderen Zeitpunkt wählen.

## **Begrüßung und Einführung**

Zu unserer christlich-muslimischen Begegnung begrüßen wir Sie ganz herzlich. In einer Welt, in der Spannungen und Konflikte bis hin zu Hass und Terror häufig unter religiösen Vorzeichen auftreten, ist es ein

mutiger Schrift, das Gemeinsame der verschiedenen Traditionen als Basis für ein achtsames und friedvolles Miteinander zu suchen. Wir laden Sie heute ein, mit uns diesen Schritt zu wagen und ein jeder in seiner Tradition zu dem einen Gott zu beten, der in den drei „abrahamitischen Religionen“ Inbegriff des „Friedens“, „shalom“ und „salaam“ ist. Wir tun dies, weil wir davon überzeugt sind, dass wir den einen Gott auf unterschiedliche Weise bezeugen und in diesem Zeugnis zum Segen für die ganze Welt werden können.

Auch wir erfahren in unserem Alltag immer wieder, wie schwierig es ist, mit kulturellen und religiösen Unterschieden zwischen Menschen zu leben. Diese Unterschiede anzuerkennen ist leichter, wenn wir erst einmal verstanden haben, dass wir nicht in der gleichen Weise glauben müssen, um unsere Verantwortung gegenüber den Kleineren und Schwächeren zu bekennen. „Wir befinden uns“, so hat es Papst Johannes Paul II. beim Friedensgebet in Assisi ausgedrückt, „auf einer gemeinschaftlichen Reise, auf welcher wir uns gegenseitig zum transzendenten Ziel begleiten, das Er uns gesetzt hat“.

Christen und Muslime, die zusammen fast die Hälfte der Weltbevölkerung ausmachen, haben eine große Verantwortung, um Gerechtigkeit und Frieden in der Welt voranzubringen. „Wenn wir weniger Furcht voreinander haben, werden wir große Dinge tun. Dem anderen näher kommen, wird nicht eine Sackgasse sein, in der man erdrückt wird, sondern eine breite Allee der Achtung des anderen. Diese gegenseitige Achtung wird zur Schaffung eines Raumes führen, wo sich alle vor Gott und den Menschen gleich fühlen.“<sup>1</sup> Dabei kann uns der gemeinsame Einsatz zugunsten der armen, an den Rand gedrängten und ausgebeuteten Menschen und gegen ungerechte Strukturen davor bewahren, im Umgang miteinander zur bloßen Tolerierung anderer Glaubensformen herabzusinken.

---

<sup>1</sup> Konf. Europ. Kirchen (KEK)/Rat der Europ. Bischofskonferenzen (CCEE),  
Wie können wir Muslimen begegnen? Arbeitspapier des KEK/CCEE-Ausschusses  
„Islam in Europa“ Genf/St. Gallen 2003, 5. 25.

## Eröffnung

**V:** Wir sind hier zusammengekommen, um dich, Gott, den Barmherzigen, den Einzigen und Einen, in der Gemeinschaft mit allen Gläubigen zu preisen, dass unser Geist und Herz von deiner Gegenwart und deinem Willen erfüllt werden. Im Vertrauen auf deine Barmherzigkeit und Menschenfreundlichkeit bringen wir unsere Sorge um ein gutes Leben aller Menschen vor dich. Wir wollen miteinander beten im Geist der Wertschätzung und der Offenheit für alle, die anders sind als wir, denn Du, Gott, hast diese Erde und alle, die auf ihr leben, so wunderbar geschaffen.

Groß ist dein Name und würdig zu preisen.

**A:** Ehre sei Dir, von dem wir unser Leben haben.

### *Muslimischer Hymnus*

O Gott, dein Licht ist vollkommen, darum hast du rechtgeleitet.

Dein ist das Lob. Deine Milde ist gewaltig, darum hast du vergeben. Dein ist das Lob. Du hast Deine Hand ausgestreckt und gegeben. Dein ist das Lob. Herr, dein Antlitz ist das edelste Antlitz und dein Rang ist der beste Rang und deine Gabe ist die nützlichste Gabe. Dein ist das Lob. Dir wird gehorcht, o Herr, und du dankst. Dir wird zuwidergehandelt, o Herr, und du vergibst. Du antwortest dem, der in Not ist, und deckst das Übel auf; du heilst die Wunde und rettest vor Kummer; du nimmst die Reue an und vergibst die Sünden. Niemand kann deine Wohltaten vergelten und keiner kann deine Gnaden zählen und kein Redebegabter kann dein Lob genügend singen!

All ibn Abi Talib (ca. 661 bis 724) heiratete die Tochter Muhammads, Fatima. Er folgte Muhammad auf dem Weg des Islam und genießt insbesondere unter Schiiten mit seiner Frau und den beiden Söhnen Hassan und Hussein hohe Anerkennung.

Gott, hier leben wir

**S1:** Gott, hier leben wir, hier wohnen wir, hier treffen wir uns auf der Strasse, in den Geschäften, im Gemeindehaus, hier besuchen wir uns: mit freundlichen Gesichtern, aber auch mit verschlossenen Mienen und manchmal mit traurigen Gedanken.

**S2:** Wir sprechen miteinander, wir schweigen, wir helfen uns, manchmal sind wir ratlos, und manchmal bleiben wir einander fremd.

**S3:** Auch in der Woche, die hinter uns liegt, wurden Worte zu Waffen, wurden aus Menschen Feindbilder, haben wir uns gegenseitig verletzt. Auch nach der Woche, die hinter uns liegt, suchen wir Frieden. Erbarme dich, Gott.

### **Bittgebet**

**V:** Gott, der du selbst der Friede bist,

du bist der Ursprung des Lebens. Alles Leben hängt ab von Dir, dein ist, was in den Himmeln und auf der Erde ist. Unser Herr, Du hast dies alles nicht umsonst geschaffen. Preis sei Dir! (Sure 3, 191)

Wir bitten für alle, die gefangen sind in einem Netz von Ungerechtigkeit und Gleichgültigkeit, getrennt voneinander durch Sprache, Kultur, Klasse, Geschlecht und Bekenntnis, niedergedrückt durch Unwissenheit und Armut. Stärke in uns das Bewusstsein von der Einheit der Menschheitsfamilie und den Willen, eine verantwortliche Gemeinschaft aufzubauen.

Gott, der Du selbst der Friede bist:

**A:** Hilf uns, friedfertig zu leben.

**V:** Wir beten für alle, die nicht unsere religiösen Überzeugungen teilen,

dass wir sie achten und gelten lassen und ihnen zugestehen, auf ihre Weise zu leben. Hilf uns, Ungerechtigkeiten aufzudecken und Gerechtigkeit und Menschenwürde auch dann einzufordern, wenn die Betroffenen anderen religiösen Traditionen angehören. Öffne unsere Augen, dich an Orten zu erkennen, wo wir dich nicht vermutet hätten.

Gott, der Du selbst der Friede bist:

**A:** Hilf uns, friedfertig zu leben.

**V:** Wir bitten um einen wachen Geist und klaren Verstand. Reinige uns und unsere religiösen Traditionen, von allen Spuren der Enge und Intoleranz. Gib uns den Mut uns zu widersetzen, wenn dein Name missbraucht wird, um Frauen und Männer ihrer Würde und ihrer Rechte zu berauben und Gewalt und Unterdrückung zu rechtfertigen.

Gott, der Du selbst der Friede bist:

**A:** Hilf uns, friedfertig zu leben.

**V:** Wir bitten um Mut und Vertrauen Brücken zu bauen, damit aus einem Nebeneinander ein Miteinander werden kann.

Lehre uns die Großzügigkeit, die Fremde willkommen heißt. Gib uns Achtung vor jedem Menschen, weil du Frauen und Männer so und nicht anders geschaffen hast.

Gott, der Du selbst der Friede bist:

**A:** Hilf uns, friedfertig zu leben.

### **Friedenszeichen**

*Alle stehen auf und versammeln sich im Kreis.*

**V:** Unsere Religionen verbindet eine gemeinsame Sehnsucht: die nach Frieden. Frieden in unserem Ort, Frieden in unserem Land, Frieden besonders in friedlosen Regionen, wo oftmals unbeachtet von der öffentlichen Aufmerksamkeit Menschen leiden. Mit jedem Schritt aufeinander zu, mit jedem Gebet um Frieden wird die Welt heller. So bitten wir alle, eine Kerze zu entzünden.

*Alle Teilnehmer/innen erhalten eine Kerze und entzünden sie gegenseitig.*

Wir wollen nun schweigend um den Frieden Gottes bitten und Botschaften des Friedens aus unseren heiligen Büchern hören:

Die folgenden Texte sollten von Christen und Muslimen aus ihrer jeweiligen Tradition heraus vorgetragen werden. Eine Auswahl kann getroffen werden. Zwischen den einzelnen Texten sollte eine Zeit der Stille gehalten werden

Wahrlich, Gott liebt die, die gerecht handeln. Die Gläubigen sind doch Geschwister, darum stiftet Frieden zwischen euren Geschwistern. Und habt Ehrfurcht vor Gott, auf dass euch Barmherzigkeit zuteil wird. (Sure 49,9)

Ich schaffe Frieden im Land: Ihr legt euch nieder und niemand schreckt euch auf. Ich lasse die Raubtiere aus dem Land verschwinden. Kein Schwert kommt über euer Land. (Lev 26,6)

O ihr, die ihr glaubt, tretet für Gott ein und legt Zeugnis für die Gerechtigkeit ab. Und der Hass gegen bestimmte Leute soll euch nicht dazu verleiten, nicht gerecht zu sein. Seid gerecht, das entspricht eher der Gottesfurcht. Und fürchtet Gott. (Sure 5,8)



Freu dich und juble über alle Gerechten! Sie werden vereint sein und den Herrn der Gerechten preisen. Wohl denen, die dich lieben; sie werden sich freuen über den Frieden, den du schenkst! (Tob 13,15)

Friede, Friede den Fernen und den Nahen, spricht der Herr (Jes 57,19)

Und wenn sie sich dem Frieden zuneigen, dann neige auch du dich ihm zu und vertrau auf Gott. (Sure 8,61)

Wärest du auf Gottes Weg gegangen, du wohntest in Frieden für immer. Nun lerne, wo die Einsicht ist, wo Kraft und wo Klugheit, dann erkennst du zugleich, wo langes Leben und Lebensglück, wo Licht für die Augen und Frieden zu finden sind. (Bar 3,13)

Gott ist unser Herr und euer Herr. Wir haben unsere Werke, und ihr habt eure Werke (zu verantworten). Es gibt keinen Streitgrund zwischen uns und euch. Gott wird uns zusammenbringen. Und zu Ihm führt der Lebensweg. (Sure 42, 15)

Strebe unermüdlich nach Gerechtigkeit, Glauben, Liebe und Frieden, zusammen mit all denen, die den Herrn aus reinem Herzen anrufen. (2 Tim 2,22)

Doch die Weisheit von oben ist erstens heilig, sodann friedlich, freundlich, gehorsam, voll Erbarmen und reich an guten Früchten; sie ist unparteiisch, sie heuchelt nicht. Wo Frieden herrscht, wird für die Menschen, die Frieden stiften, die Saat der Gerechtigkeit ausgestreut. (Jak 3,17-18)

## **Christlicher Hymnus auf die Größe Gottes**

*(in zwei Gruppen im Wechsel zu beten)*

Dich, meinen Gott, preise ich.  
Du bist die Quelle von Freude und Hoffnung.  
Deine Namen sind Leben und Friede. Du hast mich erschaffen.  
Du lässt mich nicht allein. Du gibst meinem Leben ein Ziel.  
Du schenkst mir die Gnade, in Freiheit zu atmen.  
Du weitest meinen Blick.  
Vor allem in der Begegnung mit den Anderen  
darf ich in die Symphonie deiner Schöpfung einstimmen.

Gott, du bist Vater und Mutter alles Geschaffenen.  
Kontinente und Ozeane, Vulkane und Gletscher,  
Regenwälder und Rosen, der Mensch als Mann und Frau,  
Kulturen und Religionen, alles lebt, weil du selber das Leben bist.  
Das macht mich froh. Und ich spüre in meinem Innersten,  
wie der gesamte Kosmos immer neu aufblüht  
unter deinem liebevollen Blick und dem Wehen deines Geistes.

Du hast auch mich beim Namen gerufen.  
Du hast gesagt, dass ich in deinen Augen schön und wertvoll bin.  
Du hast mich gelehrt, wie ich Dich anreden kann.  
Meine Ängste hast Du vertrieben.  
Meine Horizonte hast du weit gemacht.  
Ich weiß mich von dir geliebt, und deshalb möchte ich  
Herz und Hände für die Anderen öffnen.

Ja, Gott, du hörst das Seufzen der Schöpfung  
und den Schrei der Armen und Gefolterten.  
Wie zu allen Zeiten berufst Du auch heute Frauen und Männer,  
Zeuginnen und Zeugen einer unzerstörbaren Hoffnung,  
Poeten und Propheten.  
Sie erinnern daran: Der Mensch ist eine Ikone Gottes.  
Gott befreit, und deshalb können Menschen einander befreien.  
Liebe ist stärker als der Tod.  
Tyranen und ihre Ideologien werden immer neu scheitern.  
Aufmerksame und gewaltfreie Begegnung  
nach dem Beispiel Jesu geben der Welt eine gute Zukunft.  
Der Friede ist eine Frucht der Gerechtigkeit.  
Und Gott selbst geht mit uns den Weg der Befreiung.

Und so bin ich Zymbel, Harfe, Bambusflöte und Buschtrommel  
in einem tausendstimmigen Orchester.  
In unzähligen Rhythmen aus allen Stämmen,  
Völkern und Nationen klingt es:  
Unser Gott ist ein Gott des Lebens und der Freiheit.  
Das Kleine und Unscheinbare ist ihm wichtig und lieb.  
Er hört unser Weinen und trocknet unsere Tränen.  
Sein Evangelium von der Freiheit und Würde  
ist gute Botschaft für alle. Gebt sie weiter ohne Furcht.  
Sie bahnt sich unaufhaltsam ihren Weg.  
Aus einer Kraft, die nicht in uns,  
sondern in Gottes Wort selber liegt.

© Hermann Schalück ofm 2004

## Segensgebet

**V:** Gott aller Menschen, wir bitten dich:

gib uns die Kraft, anderen vorurteilslos zu begegnen, damit Hass, Neid und Gewalt der Boden entzogen wird und unser Zusammenleben zu einem friedlichen Miteinander führt. Wir bitten dich:

segne uns mit Hoffnung und Zuversicht, segne uns mit Händen, die sich nicht mit den Unzulänglichkeiten dieser Welt abfinden.

Segne uns mit Füßen, denen kein Weg zu weit und zu schwer ist. Segne uns mit Worten, die Mut machen und halten, was sie versprechen. Segne uns mit deiner geschwisterlichen Liebe. Amen.

## Schlusslied

Als Schlusslied eignen sich zum Beispiel:

- Dona nobis pacem
- Herr, gib uns deinen Frieden
- Und richte unsere Füße

*Hinweis: Die Gebetseinladung kann über missio Aachen (Goethestr. 43, 52064 Aachen; [www.missio-aachen.de](http://www.missio-aachen.de); Bestell-Nr. 195 104) bezogen werden.*

# Erde singe, dass es klinge ...

*Ernst Jäckel*

So beginnt ein Lied,  
das in christlichen Kreisen  
gern gesungen wird:

singen und klingen  
möge die Erde  
einstimmen  
sich einbringen und einschwingen  
in die Harmonie der Klänge,  
die das All durchtönen  
die Sonne, Mond und Sterne  
in Bewegung halten  
von Anfang an

seit jenem Ur-Klang  
aus dem und durch den und in dem  
alles schwingt und klingt  
sich bewegt und ist:  
die kleinsten Teilchen der Atome,  
die größten Galaxien des Universums  
und mittendrin  
der Mensch

gerufen  
aus dem Ton der Erde  
Ohr  
für die Klänge des Himmels

Klänge –  
wer kennt ihr Geheimnis?  
sie kommen, entstehen,  
sind plötzlich da  
... wie aus dem Nichts

*(hier: anschlagen und ausklingen lassen eines Gongs oder einer Klangschale)*

und öffnen  
im Nu  
die Fülle des Augenblicks  
von allen Seiten  
rühren, umspüren, bewegen sie  
unseren Körper an allen Stellen  
in allen Zellen können sie  
uns zum Schwingen und Klingen  
ganz aus der Tiefe  
zum Singen bringen

und gehen zurück  
verklingen, verschwingen, verschweben  
... ins Schweigen

Klänge –  
im Leben der Völker und Kulturen  
in den Religionen unserer Erde  
sind sie da  
mit unendlicher Vielfalt  
in Glocken und Trommeln,  
in Gongs und Zimbeln –  
und in den singenden Schalen,  
den Klangschalen –  
aber auch in Worten,  
die zum Klang werden

und in Klängen,  
die zu Wort kommen

„Nada Brahma –  
die Welt ist Klang“  
heißt es in Indien  
und das heilige Mantra

OM

die Ur-Schwingung des Daseins  
öffnet den Raum des Göttlichen,  
in dem der Mensch mit allen Wesen  
des Himmels und der Erde lebt,  
sich bewegt und einschwingt  
in die Harmonie der Klänge,  
darin er selbst zum Klang wird:  
Nada Brahma.

In der Tradition der abrahamitischen Religionen  
beschreibt die Bibel eine Gottesbegegnung,  
wie sie dem Propheten Elija  
widerfuhr (1 Kön 19, 11.12)  
„Da zog der Herr vorüber:  
Ein starker, heftiger Sturm,  
der die Berge zerriss und die  
Felsen zerbrach, ging dem Herrn  
voraus. Doch der Herr war nicht im  
Sturm. Nach dem Sturm kam ein  
Erdbeben. Doch der Herr war nicht  
im Erdbeben. Nach dem Beben kam  
ein Feuer. Doch der Herr war nicht  
im Feuer. Nach dem Feuer kam  
eine Stimme verschwebenden Schweigens.“  
So übersetzen Martin Buber  
und Franz Rosenzweig  
das „sanfte, leise Säuseln.“

Gott im Hauch eines Klanges,  
 Klänge als Medium des Göttlichen  
 und das Göttliche in der Harmonie der Klänge  
 sind Wahrnehmungen, Erfahrungen, Zeugnisse  
 des Menschen in seinen Religionen.

Religionen, die in den Zonen  
 und Zeiten unserer Erde  
 je neu und anders offen sind  
 für Gott und das Göttliche  
 im Geheimnis der Klänge.

So mögen die Religionen  
 auch einmal angesehen, betrachtet,  
 wahrgenommen werden  
 wie leere Kelche, wie Schalen,  
 Klangschalen,  
 die in Farbe, Form und Größe,  
 in ihrer stofflichen Beschaffenheit  
 je anders und doch gemeinsam  
 offen sind  
 von oben her  
 nach oben hin: offen  
 für jenen Klang der Klänge,  
 dessen Echo, dessen Widerhall  
 sie sind und durch ihn werden -  
 je anders und doch gemeinsam



Echos, die erst im Zusammenklang,  
im Sinfonieren,  
etwas ahnen, erfahren, erspüren lassen  
von der verborgenen Harmonie  
jenes Ur-Klangs,  
der in jeder Schale anders  
und dabei ganz er selber ist:  
Ur-Klang,  
in dem der Mensch  
sein Geheimnis erhören  
und sich von ihm  
erhören lassen kann:

gerufen  
aus dem Ton der Erde  
Ohr  
für die Klänge  
des Himmels

... damit die Erde singe und klinge

# Dekalog des franziskanischen Dialogs

## 1. Dialog aus der Dynamik des Gebets

Der Dialog mit Angehörigen anderer Religionen ist nicht eine bloße Begegnung auf menschlicher Ebene. Er ist ein Geschenk Gottes. Darum muß er im Gebet wurzeln. Bevor Franziskus zum Sultan ging, betete er um Kraft und Vertrauen (vgl. LM 9,9).

Die Begegnung endete tatsächlich auf überraschende Weise, denn der Sultan bat Franziskus: „Bete für mich, daß Gott mir das Gesetz und den Glauben, der ihm mehr gefällt, offenbaren möge“ (J. von Vitry). Das Herz des Franziskus muß bei dieser Bitte mit Freude erfüllt gewesen sein. Sie erinnerte ihn gewiß an die eigene Gotteserfahrung bei seiner ersten Bekehrung, als auch er „Gott bat, ihm seinen Weg zu zeigen und ihn zu lehren, seinen Willen zu tun“ (1 C 6; Gef 10; vgl. GebKr).

## 2. Aller Kreatur untertan sein

Franziskanische Menschen sollen sich nicht nur auf die gleiche Ebene mit den anderen begeben, sondern als „Minores“ niedriger stehen als die anderen. Bei ihrer Begegnung mit Angehörigen anderer Religionen dürfen die Brüder und Schwestern „weder Zank noch Streit suchen oder mitmachen“, sondern sollen „aller menschlichen Kreatur untertan sein um Gottes willen“ (NhR 16,6).

## 3. Du selbst sein

Der Dialog ist die Begegnung von zwei um Verständigung bemühte Personen oder zwei Gruppen. In einer Begegnung sind nicht nur der Ort, wo man sich trifft, die Funktion, die man ausübt, oder die Worte, die man spricht, wesentlich, sondern vor allem das, was man ist und wie man sich gibt. Franziskus forderte die Brüder, die mit anderen Religionen in

Dialog treten, dazu auf, ehrlich und aufrichtig zu sein, „sich als Christen zu bekennen“ (NbR 16).

#### **4. Mitten unter ihnen**

„Wenn ein Bruder unter die Sarazenen und andere Ungläubige gehen will ...“ (NbR 16, BR 12). Franziskus gebraucht den Ausdruck „inter saracenos et alios infideles“, und nicht „ad“ oder „per“ (= zu oder für). Die Brüder und Schwestern, die sich am Dialog mit Andersgläubigen beteiligen, müssen mitten unter ihnen leben, „mit ihnen sein“, indem sie ihre Lebensbedingungen teilen.

#### **5. Die Initiative ergreifen**

Franziskus wartet nicht, bis der Sultan zu ihm kommt. Er geht auf ihn zu, um ihm zu begegnen. Wenn wir aufeinander zugehen wollen, liegt es an uns, die Bewegung in Gang zu setzen.

„Wir müssen als erste“, so ermahnt uns Paul VI. „die Menschen um ein Gespräch bitten und nicht erwarten, daß sie uns zu einem Gespräch auffordern“ (ES in AAS 1964, 642).

#### **6. Den anderen vertrauen**

Wir müssen den anderen zugestehen, daß auch sie in ihrem Glauben ehrlich und aufrichtig sind und einen tiefen Grund haben, sich für ihre Religion zu entscheiden. Ohne Vertrauen und Achtung vor den Menschen und ihren religiösen Überzeugungen gibt es keinen Dialog.

Zur Mission der Brüder unter den Sarazenen bemerkt Jakob von Vitry, daß die Muslime den Brüdern gerne zuhörten, wenn diese über ihren Glauben an Jesus Christus predigten, „aber sobald die Brüder über Mohammed sprachen und ihn offen als Lügner und Betrüger verurteilten, überhäuferten die Muslime sie mit Schlägen und jagten sie aus der Stadt“ (HO 32).

## **7. Durch das Leben und durch das Wort wirken**

Franziskus unterscheidet zwei Formen des Dialogs: Dialog im Leben und Dialog durch Predigt (NbR 16).

Er zieht jedoch die erste Form der zweiten vor. Was den Sultan tatsächlich am meisten beeindruckte, war nicht die überzeugende Beredsamkeit des hl. Franz, sondern seine Lebensweise. „Er ist berührt von seiner Armut und seiner Losgelöstheit von irdischen Dingen“ (vgl. Fior 24; LM 9,8; 1 C 57, LB 13).

## **8. Miteinander arbeiten**

Nach dem Beispiel des Evangeliums schickte Franziskus seine Brüder zu Zweien in die verschiedenen Gegenden, um den Menschen den Frieden zu verkünden (vgl. 1 C 29). Er selbst lässt sich von Bruder Illuminatus zum Sultan begleiten (vgl. LM 9,8). Zusammenarbeit ist wesentlich für franziskanische Mission.

## **9. Eher verstehen als verstanden werden**

In Demut und in der Bereitschaft, zuzuhören, hat Franziskus viel vom Sultan gelernt. Er war beeindruckt vom Empfang durch den Sultan und vom Gebetseifer der Muslime. Der Sultan seinerseits bewunderte Franziskus und hörte ihm wohlwollend zu (Lm 3,9).

## **10. Als Werkzeug des Friedens**

Nachdem Franziskus dem christlichen Kreuzfahrerheer vergeblich den Frieden gepredigt hatte, ging er zum Sultan, nicht um ihn zu bekämpfen, sondern als ein Werkzeug des Friedens, und er machte die Erfahrung, dass ihm der Sultan in derselben Haltung begegnete.

aus: Grundkurs zum franziskanisch-missionarischen Charisma,  
Lehrbrief 15, Der Dialog mit anderen Religionen: ein franziskanischer Weg, S. 17–20)